

Birke, Reh und Schwalbenschwanz

Juri Dmitrijew



Mein kleines Lexikon

Juri Dmitrijew

Birke, Reh und Schwalben- schwanz

Illustrationen von
Johannes Breitmeier

Der Kinderbuchverlag Berlin



**Titel der russischen Original-
ausgabe: Кто в лесу живёт
и что в лесу растёт
Übersetzt und bearbeitet
von Ellen und Burkhard Stephan**

**Alle Rechte vorbehalten
Printed in the German Democratic Republic
Lizenz-Nr. 304-270/302/74-(120)
Lichtsatz: Interdruck, Leipzig
Druck: VEB Offsetdruck Leipzig
Buchbinderische Verarbeitung: VEB Buchbinderei Leipzig
LSV 7857 · 3. Auflage
Für Leser von 9 Jahren an
Best.-Nr. 628 755 3
EVP 5,80**

Adlerfarn Die großen und steifen Blätter des Adlerfarns bedecken oft weite Flächen im Wald. Sie schützen den Waldboden nicht nur vor starker Austrocknung, sondern auch gegen Frost und Wind. Der im Boden weit verzweigte Wurzelstock bringt jährlich an jedem Ausläufer ein sehr großes, dreiteiliges Blatt hervor. Schneidet man den unteren, schwarzen Teil des Blattstiels mit dem Messer schräg durch, so ist die Figur eines Doppeladlers zu erkennen. Daher hat die Pflanze ihren Namen erhalten.

Admiral Der Admiral ist einer unserer schönsten Schmetterlinge. Die samtschwarzen Vorderflügel sind weißgefleckt. Quer über die Flügel zieht sich ein rotes Band. Die Hinterflügel sind dunkel und tragen einen roten Saum. Schon Ende April kann man diese bunten Falter fliegen sehen. Die Weibchen legen ihre Eier an Brennnesseln ab.

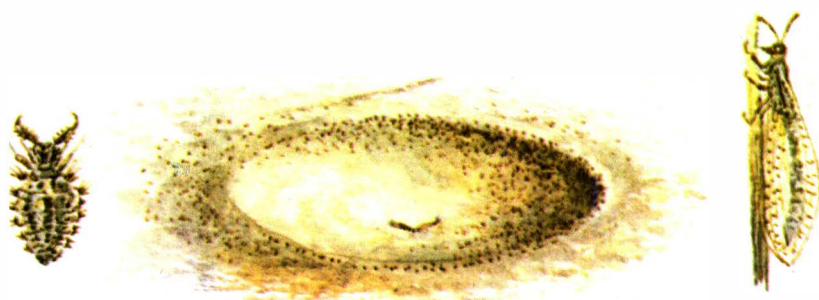
Jede Raupe rollt sich ein Blatt wie eine Tüte zusammen, verbirgt sich darin und frißt es von innen an. Haben die Raupen ungefähr ein Drittel des Blattes verzehrt, häuten sie sich und verlassen das Gehäuse. Sie suchen sich ein neues Blatt. Nach mehrmaligem Häuten sind die Raupen so groß geworden, daß ein Blatt nicht mehr ausreicht, um sie ganz einzuhüllen. Sie fügen dann mehrere Blätter zu einer Tüte zusammen. Sind die Raupen erwachsen, verpuppen sie sich. Schon nach drei Wochen schlüpfen die Falter.



Ameisenlöwe Am Waldrand unter einem Gebüsch, vor Regen gut geschützt, befinden sich im Sandboden mehrere runde, zwei bis drei Zentimeter tiefe Trichter. Mitunter schauen zwei winzige, dünne Spitzen aus dem Sand am Grunde des Trichters heraus. Das sind die Enden der Zangen, die sich am Kopf eines Tieres befinden. Das Tier, der Ameisenlöwe, ist im Sand versteckt. Den Trichter hat er sich selbst gegraben.

Der Ameisenlöwe wartet auf Beute. Jedes Insekt, das an den Rand eines solchen Trichters gerät, ist verloren. Der lockere Sand rieselt schon bei der kleinsten Berührung in die Grube hinab. Der Ameisenlöwe aber wirft die Sandkörner wieder nach oben. Dabei gerät auch Sand zwischen die Beine des Insekts. Wie von einer Lawine wird es immer tiefer in den Trichter hinabgerissen. Unten packt es der Ameisenlöwe mit seiner Zange. Er tötet das Insekt und saugt es aus.

Der Ameisenlöwe ist eine Insektenlarve, aus der nach der Umwandlung die Ameisenjungfer wird. Die Ameisenjungfer hat einen langen, schlanken Körper und schmale Flügel und sieht wie eine kleine Libelle aus.



Bär Wenn die Bärin im Frühjahr zum ersten Mal ihre Jungen ausführt, sind diese ein Vierteljahr alt. Die kleinen Bären mit dem weichen Fell und dem weißen Halskragen sind dann etwa so groß wie ein Spitz. Sie wurden im Januar im winterlichen Versteck der Bärin geboren.

Jetzt sind sie mit der Mutter auf Nahrungssuche. Bären sind Allesfresser. Beeren, Pilze, Nüsse, Obst und saftige Blattstengel fressen sie genauso gern wie Frösche, Schnecken oder Insekten. Bären graben auch Mäuse aus und plündern Vogelnester. Sie lernen es sogar, Fische zu fangen. Und ganz besonders lieben Bären den Honig. In Europa leben Bären nur noch in den Karpaten und in der Hohen Tatra. Bei uns sind sie schon lange ausgerottet worden.



Bärenspinner Bärenspinner sind Nachtfalter. Tagsüber ruhen sie auf den Blättern von niedrigen Pflanzen. Sie gehören zu den buntesten Schmetterlingen, die es bei uns gibt. Die braunen Vorderflügel zieren weiße Flecken oder Bänder. Die Hinterflügel sehen kräftig gelb, rot oder rosarot aus. Sie tragen dunkle bläulichschwarze Flecken.

Diese Nachtfalter fliegen im Juli und im August. Ein Weibchen legt etwa 1000 Eier. Die Raupen der Bärenspinner sind dicht mit Haaren besetzt. Sie sehen braun, grau oder schwarz aus. Nach ihrem dichten „Pelz“ erhielten diese Tiere ihren Namen.



Baumläufer Der Baumläufer ist ein kleiner Vogel. Sein dünner Schnabel ist ein wenig nach unten gebogen. Auf der Oberseite sieht der Baumläufer braun aus, seine Unterseite ist weiß gefärbt.

Immer ist er auf der Suche nach Insekten und deren Larven. Er findet sie in Spalten und Ritzen der Baumrinde. Wie ein Specht klettert er an den Baumstämmen empor.



Sein Nest hat der Baumläufer in Höhlen. Er baut es hinter abgesprungene Rinde, in Holzstöbe und andere natürliche Höhlungen. Er brütet zweimal im Jahr. Und jedesmal hat er fünf bis sieben Junge. Auch im Winter können wir Baumläufer im Wald beobachten, denn sie bleiben das ganze Jahr über bei uns.

Birke Der schlanke Baum mit dem weißen Stamm ist allen gut bekannt. Eine Birke kann bis 28 Meter hoch und fast 100 Jahre alt werden. Die Blätter der Birke ähneln einem Dreieck. Sie sind dünn und an den Rändern gesägt.

Die Blütenstände der Birken heißen Kätzchen. Diese Kätzchen wachsen schon im Herbst, blühen aber erst im Frühjahr. Im Sommer reift der Samen, kleine Nüßchen mit durchsichtigen Flughäutchen. So kann sie der Wind weit forttragen.

Aus dem Holz der Birke werden Möbel hergestellt. In alten Zeiten wurde auf die Birkenrinde auch geschrieben.



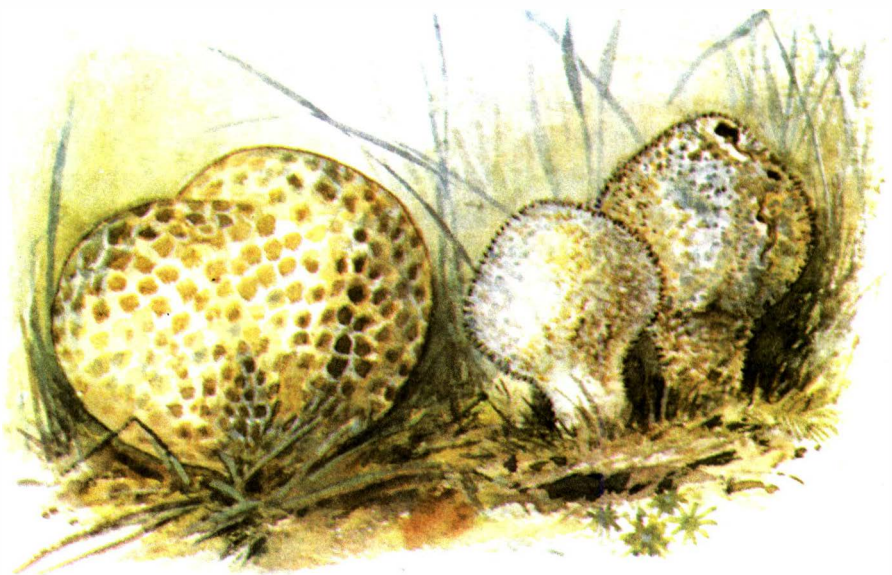
Bovist Im Sommer findet man im Wald und auf den Wiesen den Bovist. Er sieht wie eine schmutzige weißgelbe Kartoffel aus. Denn dieser Pilz hat keinen Stiel.

Eine derbe und harte Hülle umgibt das gelblich-weiße Fleisch. Der Bovist dunkelt mit der Zeit nach und trocknet aus. Er riecht widerlich. Die Hülle wird dünner, faltiger und wirkt nun wie Leder. Tritt man in dieser Zeit auf einen Bovist, so schwebt eine große Wolke von Sporen heraus. Die Sporen sind leicht und werden vom Wind verbreitet.

Der Kartoffelbovist ist giftig. Es gibt aber auch Boviste, die man essen kann, wenn sie noch ganz jung sind. Dazu zählt der Flaschenbovist.

Brombeere Die Zweige der Brombeersträucher stehen aufrecht, hängen im Bogen herunter oder liegen am Boden. Sie verschlingen sich ineinander, und es entstehen dichte, fast undurchdringliche Hecken.

Im Juni beginnen die Sträucher zu blühen. Ihre Blüten sehen weiß oder rötlich aus. Ab August kann man dann die schwarzen, glänzenden

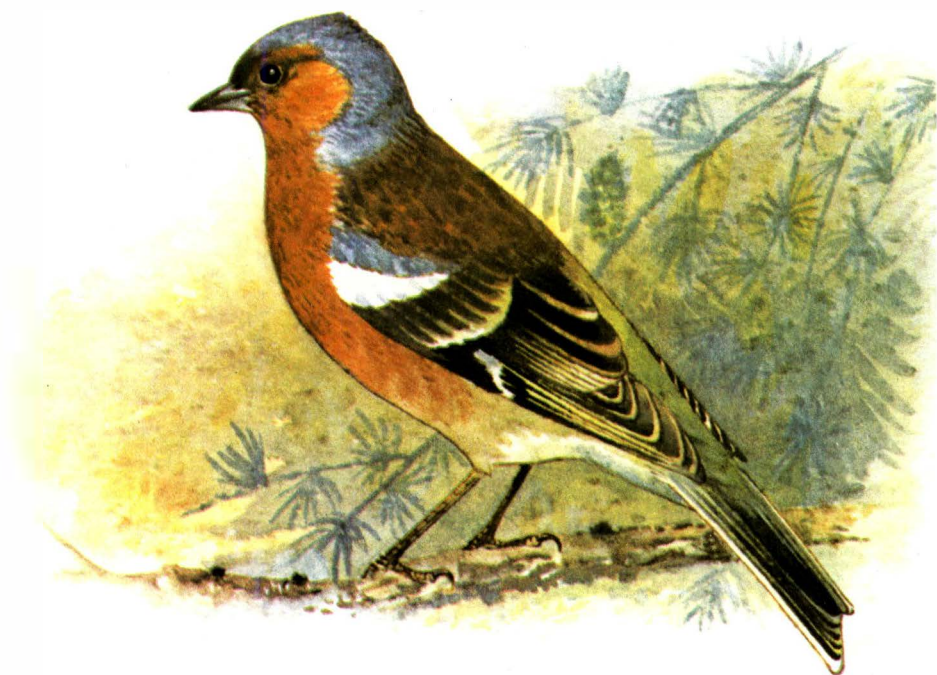


Früchte, die Brombeeren, sammeln. Die unreifen Beeren sehen rot aus. Die Brombeeren enthalten viele kleine Steinkörnchen. Die Blätter des Brombeerstrauches bleiben oft auch im Winter an den Zweigen. Sie fallen erst ab, wenn sich im Frühjahr die neuen entfalten.

Buchfink Der Buchfink gehört zu unseren häufigsten Singvögeln. Überall im Wald hört man seinen schmetternden Gesang. Die Buchfinkmännchen tragen ihr Lied von einem gut sichtbaren Ast aus vor.

Der Oberkopf des Männchens ist bläulichgrau. Der Rücken sieht rotbraun aus. Die Unterseite ist rötlich gefärbt, und die Flügel tragen zwei weiße Binden. Das Weibchen wirkt graubräunlich, fast wie ein Sperling. Wir können es ebenfalls an den weißen Flügelbinden erkennen.

Hoch in den Zweigen wird das kunstvolle Nest gebaut. Es ist ein fest gefügter Napf aus Pflanzensstoffen. Die Buchfinken brüten zweimal im Jahr. Im Herbst, wenn die Jungen erwachsen sind, ziehen die Buchfinken nach dem Süden. Viele alte Männchen jedoch überwintern bei uns.





Butterpilz Nach einem warmen Sommer- oder Herbstregen findet man im Kiefernwald den Butterpilz in großen Mengen.

Sein Hut sieht gelbbraunlich aus. Bei den jungen Pilzen ist der Hut schleimig. Später wird er trocken und glänzend. Die Oberhaut des Hutes läßt sich leicht abziehen. Der junge Butterpilz hat hellgelbe – butterfarbene – Röhren. Später werden die Röhren etwas dunkler. Der Stiel des Butterpilzes trägt einen großen Hautring. Das Fleisch dieses Pilzes ist sehr zart und weich. Deshalb wird der Butterpilz als Speisepilz sehr geschätzt.

Dachs In der Dämmerung kommt der Dachs aus seinem Bau. Die ganze Nacht wandert das silbergraue Tier auf der Suche nach Nahrung umher. Sein schmaler weißer Kopf hat auf beiden Seiten einen schwarzen Streifen. Mit seiner rüsselartigen Schnauze durchwühlt der Dachs den lockeren Waldboden. Er sucht nach Würmern, Schnecken und Insektenlarven. Auch Mäuse gräbt er aus. Der Dachs vernichtet viele



Schädlinge. Dachse fressen auch Beeren, Mais und Pilze. Sogar Schlangen und Eidechsen gehören zu ihrer Nahrung.

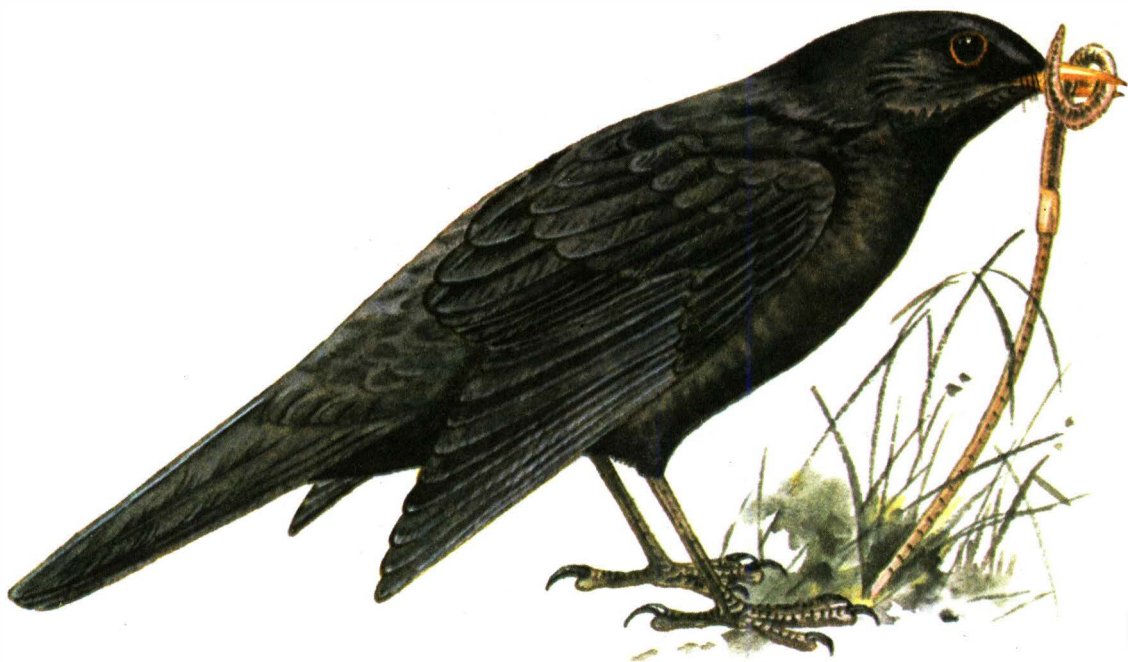
Dachse benutzen ihren Bau, den sie selbst in die Erde graben, viele Jahre hindurch. Die Dachsfamilien halten eng zusammen. Manchmal besuchen sich sogar benachbarte Familien gegenseitig.

Dreieckspinne Diese kleine Spinne ist nur einen halben Zentimeter lang. Sie webt ein dreieckiges Netz. Es wird an Fichten aufgehängt. Von der Spitze des Dreiecks geht ein einzelner Faden, der Signalfaden, aus. An seinem Ende sitzt die Spinne und hält ihn mit ihren kräftigen Vorderbeinen fest. Die übrigen Fäden des Dreiecks sind untereinander mit Querfäden verbunden. Sie sehen aus wie Strickleitern. Gerät ein Insekt in dieses Netz, spürt die Spinne am Signalfaden die Erschütterung. Sie verlängert mit Hilfe ihrer Spinndrüsen den Signalfaden. Das vorher straff gespannte Netz erschlafft. Die Fäden verstricken das zappelnde Insekt immer mehr. Es kann nicht entkommen und wird zur Beute der Dreieckspinne.

Drosseln Aus der Familie der Drosseln sind zwei Arten besonders gut bekannt. Die eine ist die Schwarzdrossel oder Amsel, die andere ist die Singdrossel.

Beide Drosselarten brüten nicht nur im Wald. Sie haben sich eng an den Menschen angeschlossen. Auch in den Städten kann man sie antreffen. Dort ist besonders die Amsel sehr häufig.

Man sieht die Amsel eifrig im Laub scharren. Sie sucht nach Würmern. Auch Schnecken werden von den Drosseln gern gefressen. Sie schlagen die Schalen der Schnecken gegen einen Stein, bis sie zerspringen, und verzehren dann den Inhalt. Amseln und Singdrosseln brüten zweimal im Jahr. Meistens haben sie fünf Junge.



In dieser Zeit sieht man die Amseln besonders eifrig nach Futter suchen. Sie laufen mit schnellen Schritten über die Wiese. Mit einem Ruck zieht die Amsel einen Wurm aus dem Boden. Sie nimmt immer mehrere Würmer quer in den Schnabel. Und erst wenn sie genug gesammelt hat, fliegt sie zum Nest, um sie an ihre Jungen zu verfüttern.

Eberesche Der schlanke Stamm der Eberesche hat eine graue, glänzende und glatte Rinde. Die Blätter der Eberesche sind gefiedert: Ein einzelnes Blatt sieht so aus, als stünden an einem Stiel viele Blättchen. Es stehen immer zwei nebeneinander, und nur das oberste Blättchen steht allein.

Im Mai und Juni blüht die Eberesche. Sie trägt dann große weiße Dolden. Im August und September sind die Dolden reif. Dann trägt der Baum leuchtende rote Beeren. Eine einzelne Beere hat einen Durchmesser von etwa einem Zentimeter.

Früher hieß der Baum einmal Aberesche. Wir alle kennen das Wort Aberglauben, das soviel bedeutet wie falscher Glauben, und die Aberesche ist die falsche Esche. Schließlich wurde das Wort Aberesche in Eberesche umgewandelt. Viele Vögel fressen die Beeren der Eberesche. Deshalb nennt man sie auch Vogelbeeren.



Eichhörnchen Wer schon einmal ein zahmes Eichhörnchen mit Nüssen gefüttert hat, weiß, daß es nicht alle Nüsse sofort frißt, sondern einige unter Laub im Boden vergräbt. So machen es die Eichhörnchen im Walde auch. Sie sammeln sich einen Vorrat für den Winter. Pilze und Nüsse verstecken sie in Baumhöhlen oder vergraben sie im Boden. Im Sommer fressen Eichhörnchen auch Rinde, Knospen, Blüten und Früchte. An Jungvögeln und Eiern vergreifen sie sich ebenfalls. Nicht selten fällt ihnen die ganze Brut eines Singvogels zum Opfer.

Das Eichhörnchen baut hoch in den Bäumen in einer Astgabel sein kugeliges Nest. Dieser Kobel – wie man das Nest des Eichhörnchens auch nennt – besteht aus Zweigen. Innen ist er mit Gras und Moos, mit Haaren oder Federn ausgekleidet. Er hat an den Seiten zwei Schlupflöcher. Bei schlechtem Wetter bleibt das Eichhörnchen oft tagelang im Nest. Den Winter verbringt es ebenfalls dort. Aber es hält keinen Winterschlaf.



In diesem Kobel bringt das Weibchen auch seine Jungen zur Welt. Meistens sind es fünf. Sie verlassen das Nest erst, wenn sie schon selbständig sind. Dann sind sie acht Wochen alt und unterscheiden sich kaum noch von den Eltern.

Einbeere An einem dreißig Zentimeter hohen Stengel stehen sich vier Blätter waagrecht gegenüber. Sie sind groß und haben einen glatten Rand. Über den vier Blättern wächst auf einem Stiel eine einzige Blüte. Sie hat schmale hellgrüne Blütenblätter und gelbe Staubblätter. Diese Blüte wird häufig von Bienen besucht.

Im August reift die Frucht. Es ist eine große blauschwarze Beere. Nach dieser einzelnen Beere hat die Pflanze ihren Namen erhalten. Diese Beere ist auffällig und sieht sehr verlockend aus. Sie wird von Waldvögeln gefressen. Wir müssen vorsichtig sein. Die Pflanze, und besonders die Beere, ist sehr giftig.

Eiche Eicheln sammeln alle Kinder gern. Sicher haben wir manchmal den großen starken Baum mit den knorrigen Ästen bewundert, der die Früchte abgeworfen hat. Der Stamm der Eichen kann mehr als zwei Meter Durchmesser haben. Eichen werden etwa 40 Meter hoch und 500 bis 700 Jahre alt. Es gibt sogar Eichen, die über 1000 Jahre alt sind.

Eine Eiche braucht viel Licht und guten Boden. Späte Fröste verträgt sie nicht.

Das Holz der Eichen wird in der Möbelindustrie und beim Schiffsbau sehr geschätzt.

Erle Erlen blühen, bevor ihr Laub erscheint. Die rotbraunen Kätzchen sind an dem noch unbelaubten Baum gut zu sehen. Erhebt sich ein Wind, treibt der gelbe Blütenstaub wie eine leichte Wolke vorüber. Erlen sind Windblütler. Der Blütenstaub wird nicht von Insekten, son-



dern vom Wind zu den weiblichen Blüten getragen.

Die Samen der Erle sitzen in kleinen Zapfen. Unreif sind die Zapfen klebrig und sehen graugrün aus. Reif sind sie holzig und von dunkelbrauner Farbe.

Die Erlen gedeihen vor allem an feuchten Standorten. Wir finden sie meist an Ufern von Bächen oder Teichen. Erlen wachsen sehr schnell, deshalb eignen sie sich gut zur Wiederaufforstung.

Fichte Fichten haben weitreichende flache Wurzeln, die nicht sehr tief in den Boden eindringen. Sie können auch dort wachsen, wo nur eine dünne Bodenschicht das harte Gestein bedeckt. So treffen wir die Fichten meist im Gebirge an. Sie bilden dort große Wälder und liefern wertvolles Holz. Das Holz ist sehr hell, leicht und weich.

Im April und Mai blühen die Fichten. Im Oktober reifen die Samen in den nach unten hängenden braunen Zapfen. Bis zum nächsten Frühjahr sind die Samen vom Wind verbreitet worden. Dann fallen die leeren Zapfen ab. Viele Tiere, zum Beispiel Kreuzschnäbel und Eichhörnchen, fressen gern Fichtensamen.

Fledermaus Nur in der Dämmerung und nachts verlassen die Fledermäuse ihre Schlupfwinkel. Im schnellen Zickzackflug kann man sie dann nach fliegenden Insekten jagen sehen.

Fledermäuse sehen nicht gut. Dennoch stoßen sie in der Dunkelheit nirgendwo an. Sie geben Laute von sich, die wir nicht hören. Diese Laute werden von den Gegenständen, die sich in der Nähe der Fledermäuse befinden, zurückgeworfen – reflektiert. An der Stärke der reflektierten Laute hören die Fledermäuse, wo sich Gegenstände oder Beutetiere befinden.

Den Tag verbringen die Fledermäuse in Baumhöhlen, alten Schächten, in Nistkästen und anderen Höhlen. Sie hängen mit dem Kopf nach unten an den Wänden und an der Decke. Ihren Körper haben sie mit den Flügeln eingehüllt. Es leben immer sehr viele Fledermäuse in den Höhlen beisammen. Sie verbringen auch den Winter dort. Dann verfallen sie in eine Kältestarre, aus der sie erst bei wärmerem Wetter wieder erwachen.

Fledermäuse stehen unter Naturschutz, denn sie vertilgen viele schädliche Insekten.



Fliegenpilz Aus dem grünen Gras am Waldrand leuchtet ein roter Hut mit kleinen weißen Flecken. Er sitzt auf einem weißen Stiel. Es ist ein Fliegenpilz. Mit keinem anderen Pilz ist er zu verwechseln. Fliegenpilze sind sehr giftig.

Im Herbst sind Fliegenpilze besonders häufig. Oft trifft man ganze Gruppen an.

Wir sollten diesen hübschen Pilz nicht umstoßen. Jeder kennt die Fliegenpilze, und niemand wird sie sammeln. Erfreuen wir uns lieber an dem bunten Bild, das dieser farbenfrohe Pilz uns bietet.

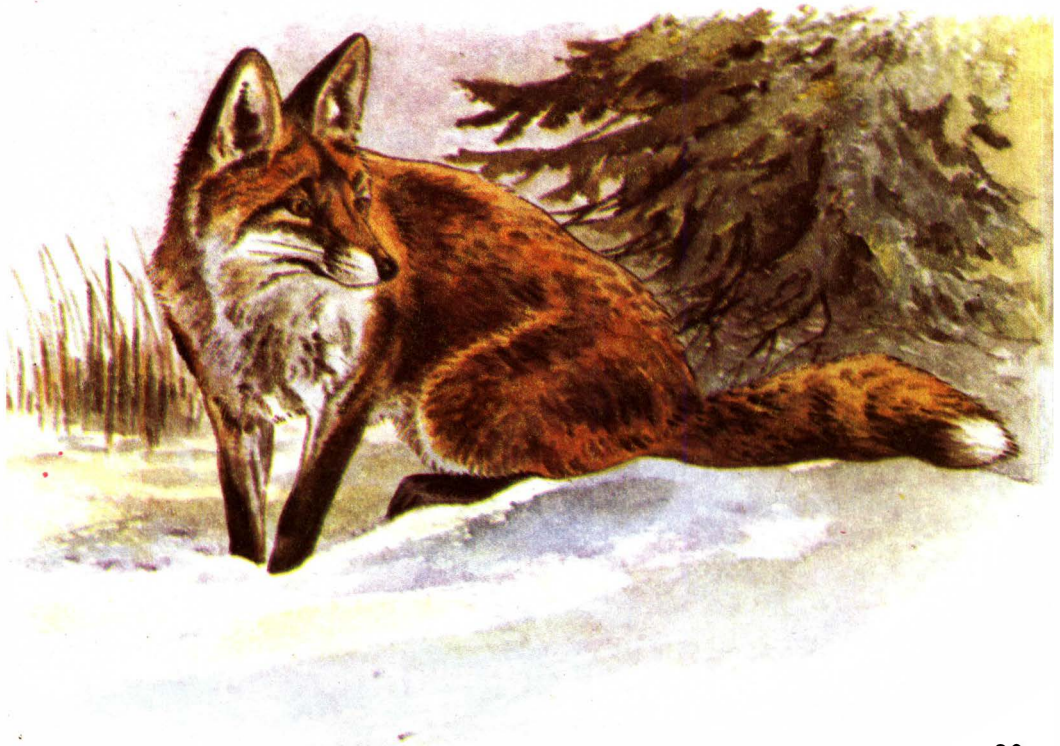
Wenn man Teile dieses Pilzes in gezuckerte Milch legt, und Fliegen lecken davon, wirkt das Gift des Fliegenpilzes auf die Fliegen sofort tödlich.



Fuchs Nachts geht der Fuchs auf Jagd. Meist werden Mäuse erbeutet. Der Fuchs schleicht sich an seine Beute heran. Dabei verläßt er sich auf sein gutes Gehör und auf die Geruchsorgane. Im Wald unter der Erde hat der Fuchs seinen Bau. Er gräbt ihn sich selbst. Oft benutzt er aber auch einen alten Dachsbau.

Der weitverzweigte Bau besitzt mehrere Ausgänge. Er wird viele Jahre hindurch bewohnt. In diesem Bau unter der Erde werden auch die Jungen geboren. In der Zeit, wo die Jungen mit Futter versorgt werden müssen, kommt es vor, daß der Fuchs in Hühnerställe einbricht und großen Schaden anrichtet.

Ein Fuchs kann zwölf Jahre alt werden. Sein Pelz wird sehr geschätzt. Bei Tollwutgefahr muß besonders auf die Füchse geachtet werden. Wer einen toten Fuchs findet, darf ihn auf keinen Fall anfassen. Wer einem zutraulichen, „zahmen“ Fuchs begegnet, darf ihn niemals streicheln. Tollwut ist eine sehr gefährliche Krankheit.





Gartenrotschwanz Im April kommt der Gartenrotschwanz aus dem Süden zurück. Nicht nur im Walde, auch im Garten können wir ihn nun häufig beobachten.

Setzt sich der Rotschwanz auf den Zaun, zuckt sein Schwanz fortwährend. Dabei fallen die roten Schwanzfedern besonders auf. Das Männchen des Gartenrotschwanzes hat eine graue Oberseite. Hell leuchtet die weiße Stirn. An die schwarze Kehle schließt sich die rostrote Brust an. Das Weibchen ist einfarbig gelblichbraun gefärbt.

Im Frühling beginnt der Gartenrotschwanz schon lange vor Sonnenaufgang zu singen. Sein Nest baut er in Höhlen alter Bäume, in aufgehängte Nistkästen und sogar in Briefkästen.

Die Gartenrotschwänze ziehen zweimal im Jahr fünf bis sieben Junge auf. Die Jungen werden mit Insekten gefüttert. Auch die alten Vögel fressen Insekten.

Im September verlassen uns die Gartenrotschwänze wieder.

Gimpel Der Gimpel bleibt das ganze Jahr über bei uns. Im Winter können wir die Gimpel häufiger beobachten als im Sommer. In dieser Zeit sind viele Gimpel aus nördlicheren Gebieten zu uns gekommen. Sie halten sich an Waldrändern, in Gärten und Parks auf. In den kahlen Zweigen der Sträucher sind die Gimpel auf dem Hintergrund des weißen Schnees gut zu sehen. Kopf und Flügel sind schwarz. Der Rücken ist blaugrau. Beim Männchen leuchtet die Brust kräftig rot, beim Weibchen hat sie eine braune Färbung.

Mit dem kurzen und dicken Schnabel können die Gimpel Samen, Kerne, Beeren und Knospen besonders gut fressen. Insekten werden nur wenig aufgenommen.

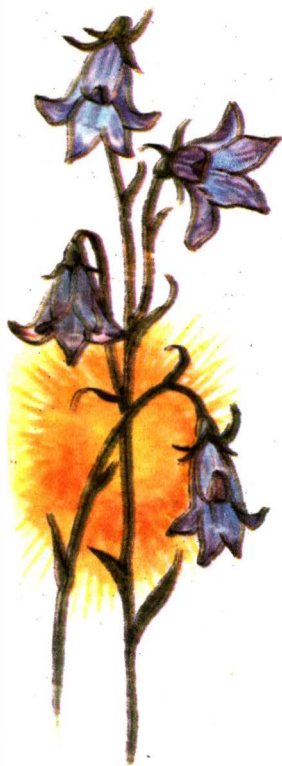
In niedrigen Bäumen oder Büschen bauen die Gimpel ihr Nest. Es steht meistens dicht am Stamm. Gimpel legen einmal im Jahr meist vier bis fünf Eier.

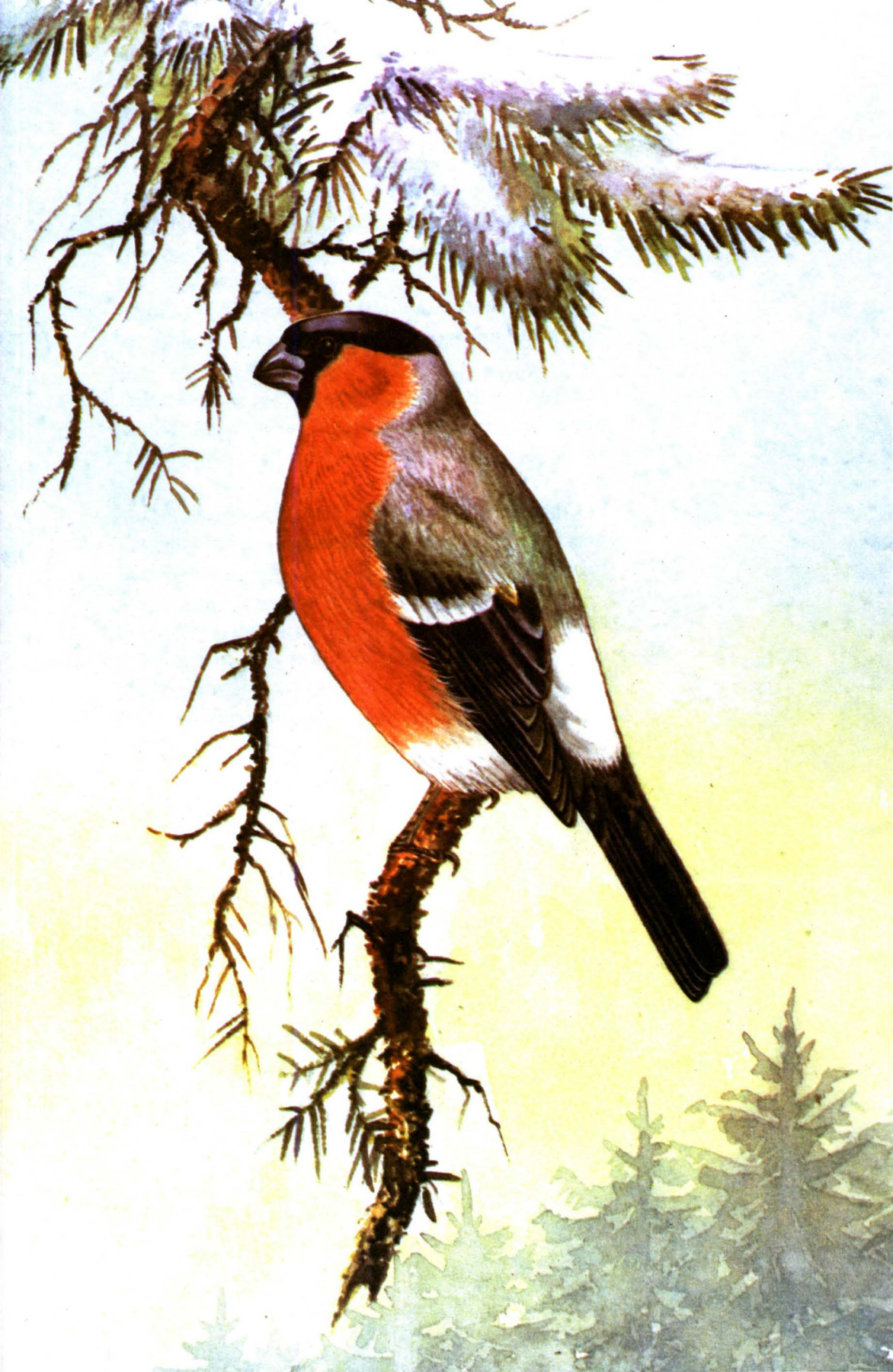
Glockenblume Glockenblumen blühen auf Wiesen, an Wegrändern, auf der Heide, am Waldrand und an lichten Stellen auch mitten im Wald. Es sind aber nicht immer die gleichen Glockenblumen. Einmal haben sie hellblaue, ein andermal violette oder lila Blüten. Auch die Größe der Blüten und die Blattformen sind verschieden. Es gibt Glockenblumen mit ganz schmalen, langen Blättern. Die Blätter anderer Glockenblumen ähneln denen der Brennessel und sind dicht behaart.

Doch die Blüten sehen alle wie kleine Glöckchen aus. Der Wind bewegt sie sacht. Fast meint man, sie müßten anfangen zu läuten.

Die Blüten werden von Insekten besucht. Sie finden in den Blüten auch nachts und vor Regen Schutz.

Die Samen reifen in Fruchtkapseln. Bei trockenem Wetter öffnen sich die Kapseln. Durch Erschütterung werden die Samen herausgeschleudert und auf diese Weise verbreitet.





Goldafter Goldafter sind kleine Nachtschmetterlinge. Sie haben schneeweiße Flügel und einen weißen Körper. Nur das Ende ihres Hinterleibes ist goldgelb.

Der Goldafter legt seine Eier an die Blattunterseiten von Laubbäumen, Eichen, Buchen, Ulmen und Obstbäumen. Die Raupen sind behaart. Berührt man die Haare, so spürt man ein Brennen auf der Hand.

Die Blätter der Bäume werden bis auf die Blattadern aufgefressen. Die Blätter sehen dann wie Gerippe aus.

Die Raupen bauen sich gemeinsam ein Nest. Es hängt an den Zweigspitzen. Darin überwintern sie. Im Frühjahr fressen sie Knospen, Blüten und Blätter.

In Obstgärten können die Schäden, die die Raupen des Goldafters anrichten, sehr groß sein.

Goldammer Schon im März ist das eintönige Lied der Goldammer zu hören. Es klingt wie „didididieh“.

Kopf und Unterseite der Goldammer sind gelb. Rücken und Flügel sehen graubraun aus. Die



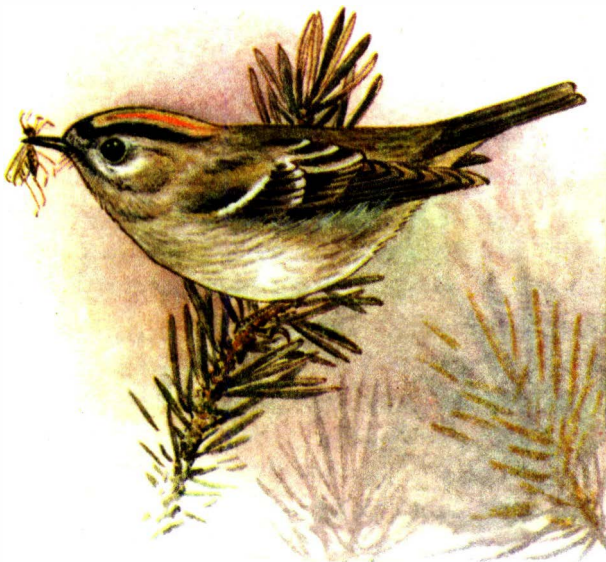
Goldammer hat einen langen Schwanz und einen kräftigen Schnabel. Alle Vögel, die Körner und andere Samen fressen, besitzen einen so kräftigen Schnabel. Ihre Jungen füttern die Goldammern aber ausschließlich mit Insekten.

Goldammern bauen ihr Nest niedrig im Gebüsch. Es kann sich auch direkt am Boden befinden. Sie legen vier oder fünf Eier. Die Goldammern brüten zweimal, ja manchmal sogar dreimal im Jahr.

Auch im Winter bleiben sie bei uns. Dann kommen sie häufig in die Dörfer und Städte. Hier finden sie in dieser Zeit mehr Nahrung als im Wald und auf dem Feld.

Goldhähnchen Das Goldhähnchen ist unser kleinster Singvogel. Er wiegt nur fünf Gramm. Der zierliche Vogel hält sich in den Zweigen der Nadelbäume auf. Er klettert, schwirrt und flattert geschickt durch das Gezweig. Seine olivgrüne Färbung tarnt ihn so gut, daß es sehr schwer ist, ihn zu entdecken.

Goldhähnchen fressen Insekten und deren Eier, Raupen und kleine Samen. An den äußeren Zwei-



gen hoher Nadelbäume wird das Nest gebaut. Es ist ein tiefer Napf. Seine Wände sind aus Moos, Flechten und Pflanzenfasern gewebt. Innen ist das Nest mit Haaren und Federn ausgepolstert. Das Weibchen legt Anfang Mai acht bis elf Eier. Zwanzig Tage bleiben die Jungen im Nest. Wir können uns vorstellen, wieviel Futter die Eltern heranschaffen müssen, um die Jungen satt zu bekommen.

Grünling Der Grünling wird oft für einen Hausperling gehalten. Aber schon sein grünes Gefieder unterscheidet ihn vom grauen Sperling. An der leuchtendgelben Flügelbinde, die beim Auffliegen deutlich zu sehen ist, kann der Grünling ganz sicher erkannt werden.

Er hat einen starken Schnabel, denn er frißt fast nur Körner. Den kräftigen Schnabel braucht er zum Enthülsen der Samen. Auch seine Jungen füttert der Grünling mit Körnern.

Während das Weibchen die fünf bis sechs Eier bebrütet, wird es vom Männchen gefüttert. Grünlinge sind keine Zugvögel. In Wäldern, aber auch in Dörfern und Städten, können wir Grünlinge häufig beobachten.

Habicht Einen kreisenden Habicht erkennen wir an seinen breiten rundlichen Flügeln und an dem langen Schwanz.

Meistens aber sitzt der Vogel versteckt in einem Baum und lauert auf Beute. Die Oberseite des erwachsenen Habichts sieht grau aus. Die Unterseite ist weiß und hat dunkle, wellenförmige Querstreifen. Die jungen Habichte sehen braun aus. Beim Habicht ist das Weibchen größer als das Männchen.

Die Hauptnahrung des Habichts bilden Vögel. Eichelhäher, Hühner, Enten und Tauben sind seine Beute. Sehr häufig schlägt er auch Krähen. Dadurch erfüllt er eine wichtige Aufgabe in der Bekämpfung dieser Schädlinge. Habichte werden



zu Unrecht vom Menschen verfolgt. Sie richten nämlich nur dort Schaden an, wo sie sich auf Hausgeflügel spezialisiert haben. Nur diese einzelnen Spezialisten dürfen abgeschossen werden, die anderen Habichte nicht.

Hallimasch Ab September ist der Hallimasch ein häufiger Pilz in unseren Wäldern. Überall wächst er in riesigen Büscheln an Stümpfen von Nadelbäumen und Laubbäumen. Manchmal scheint er auch direkt auf dem Boden zu stehen. Er sitzt dann an unterirdischen Wurzeln. Der Pilz befällt auch lebende Bäume. Dadurch wird er besonders an Obstbäumen sehr schädlich. Der Hallimasch bildet zwischen Rinde und Holz der Bäume weißliche lederartige Häute.



Damit entzieht er den Bäumen die Nährstoffe und wird zum Schmarotzer an ihnen. Von einem Pilzgeflecht gehen oft meterlange verzweigte Stränge aus. Sie ziehen von Baum zu Baum und breiten sich rasch und weit aus.

Hase Auf der Wiese sitzt ein Hase auf den Hinterläufen. Er macht „Männchen“. Seine Ohren sind aufgestellt. Er prüft Geräusche und Gerüche. Sehen kann er nicht besonders gut. Deshalb muß er sich auf Gehör und Geruch verlassen.

Nun hoppelt er weiter bis auf ein Kleefeld. Dort beginnt er zu fressen. Da hört man Hundegebell. Sofort ist der Hase verschwunden. Er hat sich in den Klee geduckt und verhält sich still. Jetzt klingt das Bellen schon ganz nahe. Der Hase springt auf, und in großen Sprüngen setzt er übers Feld. Der Hund verfolgt ihn. Beinahe hat er den Hasen eingeholt. Da schlägt der Hase einen Haken, das heißt, er ändert blitzschnell die Richtung. So schnell kann der Hund nicht wenden, und ehe er die Verfolgung wieder aufnehmen kann, ist der Hase in Sicherheit. Seine schnellen Beine haben ihn gerettet.

Hasen werfen mehrmals im Jahr Junge. Drei bis vier Junghasen befinden sich dann im Nest unter einem Strauch. Drei Wochen werden sie von der Häsin gesäugt und behütet, dann sind sie selbständig.

Heckenrose Im Mai und Juni blühen am Waldrand die Heckenrosen. Der stachelige – nicht dornige – Strauch ist über und über mit rosa Blüten bedeckt. Manchmal sehen die Blüten auch weiß aus. Sie verbreiten einen zarten Duft. Viele Insekten besuchen die schönen Blüten. Durch diese Insekten erfolgt die Bestäubung. Und im Herbst zeigt sich uns der Strauch noch einmal in voller Pracht. Jetzt hat er viele glatte leuchtend-rote Früchte, die Hagebutten. Sie sind eiförmig



oder kugelig. Innen enthalten sie viele behaarte Nüßchen. Das sind die Samen. Das Fleisch der Hagebutten ist eßbar und wird getrocknet vielfach für Tee verwendet.



Heidelbeere Der Boden des Waldes ist weithin mit Heidelbeersträuchern bedeckt. Die Heidelbeere liebt den Halbschatten der Nadelwälder. Die kleinen Sträucher haben kantige grüne Stengel. Sie sind reich verästelt. Daran sitzen an einem kurzen Stiel die hellgrünen Blätter. Im April beginnen die Heidelbeeren zu blühen. Ihre Blüten sind klein und grün mit einem rötlichen Hauch. Sie sehen aus wie ein winziger kugeliges Krug.

Ab Juli reifen die Beeren. Ihre zuerst grüne Farbe wandelt sich zu Rot und zuletzt zu Schwarzblau um. Die erbsengroßen Heidelbeeren färben sehr stark.



Heuschrecke Im Sommer ist der Gesang der Heuschrecken von der Mittagsstunde bis spät in die Nacht hinein zu hören. Diese Musik erzeugen die Laubheuschrecken durch Aneinanderreiben ihrer Vorderflügel.

Am Tag hört man sie auf der Wiese. Abends jedoch klettern die Tiere hoch hinauf in die Bäume. So schützen sie sich vor der Kühle am Boden.

Die Heuschrecken haben ein feines Gehör. Die Gehörorgane sitzen am Knie der Vorderbeine oder am Hinterleib. Sie nehmen damit Laute auf, die wir Menschen nicht hören können.

Die Heuschrecken fressen kleine Insekten, Larven und auch Pflanzenteile. Flinke Beutetiere erfassen sie im Sprung mit den Vorderbeinen.

Heuschrecken besitzen zwei Flügelpaare. Sie fliegen so ähnlich wie Hubschrauber.

Das hinterste der drei Beinpaare ist zu zwei mächtigen Sprungbeinen geworden. Mit diesen Sprungbeinen können die Tiere ganz beachtliche Sprünge ausführen.

Hirsch Wenn wir einen Hirsch sehen, fällt uns zuerst stets das mächtige Geweih auf. Dieses Geweih wird in jedem Jahr erneuert. Dabei wird es immer größer und bekommt immer mehr Sprossen. Manchmal hat ein Geweih 16 oder sogar 24 Enden. Im Februar oder März wird es abgeworfen.

Allmählich wächst es wieder. Während dieser Zeit ist es mit Haut überzogen, und die Enden sind noch nicht spitz, sondern sehen wie Kolben aus. Ende Juli oder Anfang August ist das neue Geweih fertig. Nun wird der Bast gefegt, das heißt, die Haut des Geweihs wird an Bäumen abgeschauert. Dabei werden die Bäume beschädigt.

Schaden bringen die Hirsche auch durch das Abbeißen junger Triebe im Frühjahr. Außerdem schälen sie im Winter die Rinde von jungen Bäumen. Diese bilden zu dieser Zeit ihre Nahrung. Deshalb muß der Bestand der Hirsche stets gut überwacht werden. Die Hirschkühe tragen kein Geweih. Die Hirschkalber sind hell gefleckt.

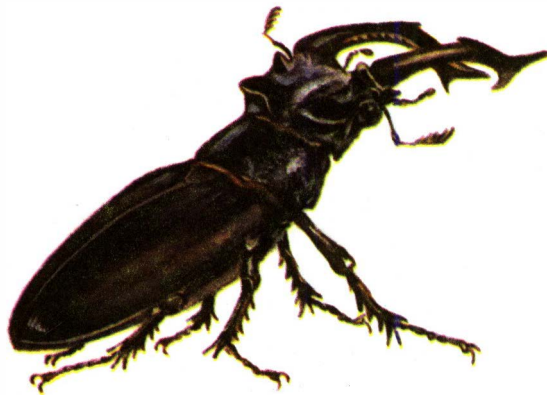


Hirschkäfer Der Hirschkäfer ist der größte Käfer, der bei uns vorkommt. Die Männchen können bis zu acht Zentimeter lang werden. Die Weibchen sind kleiner. Nur die Männchen tragen das große „Geweih“, nach dem sie ihren Namen erhielten. Das „Geweih“ sind die verlängerten und verzweigten Vorderkiefer des Käfers.

Die Hirschkäfer ernähren sich von süßen Baum-säften. An alten Eichen, an denen aus einer Wunde am Stamm der Saft austritt, sammeln sich oft mehrere dieser großen Käfer. Der Saft scheint auf sie berauschend zu wirken. Denn es dauert nicht lange, bis einige Käfer in Streit geraten und miteinander zu kämpfen beginnen. Sie rammen sich gegenseitig mit den „Geweihen“. Aber bei diesen Kämpfen gibt es keine ernstlichen Verletzungen.

Die Hirschkäfer legen ihre Eier in das morsche Holz alter Eichen. Dort im Mulm wachsen die Larven heran. Fünf Jahre dauert ihre Entwicklung, bevor sie sich verpuppen können.

Der Hirschkäfer ist bei uns sehr selten geworden. Er steht deshalb unter Naturschutz und darf nicht getötet oder gesammelt werden.



Igel In der Dämmerung raschelt und schnauft es in dem Gebüsch am Waldrand. Ein Igel ist unterwegs. Sein Schnäuzchen hält er ständig am Boden. Er sucht nach Insekten, Schnecken und Würmern. Oft gräbt er Mäusenester aus.



Frösche, Kröten und Eidechsen gehören zu seiner Nahrung. Sogar Schlangen frißt er. Nicht einmal vor der Kreuzotter macht er halt. Obst, Beeren und Pilze nimmt er ebenfalls. Sein Speisezettel ist also sehr reichhaltig. Durch das Vertilgen einer großen Anzahl von Schädlingen ist er sehr nützlich für uns. Der Igel steht deshalb unter Naturschutz.

Unter Reisighaufen baut der Igel aus Laub und Moos sein Nest. Meistens hat er drei bis sieben Junge. Nur das Weibchen zieht die Jungen auf. Wer schon einmal einer ganzen Igelfamilie begegnet ist, wird das hübsche Erlebnis nicht so schnell vergessen.

Im Winter hält der Igel in Verstecken einen Winterschlaf.

Illtis Der Illtis lebt in feuchten Wäldern. Er hält sich gern in der Nähe von Gewässern auf. Er schwimmt und taucht gut.

Der Illtis hat eine dunkelbraune Oberseite. Auf der Unterseite sieht er schwarz aus. Sein Gesicht ist hell.

Nachts jagt der Illtis. Er fängt Mäuse, Ratten, Vögel und Fische. Auch viele Frösche werden seine Beute. Junge Hasen und Wildkaninchen frißt er ebenfalls. Aber auch Beeren und Obst gehören



zu seiner Nahrung. Gerät der Iltis einmal in einen Hühnerstall, richtet er dort große Verwüstungen an.

Unter Reisighaufen, in alten Kaninchenbauen und auch in selbstgegrabenen Höhlen baut der Iltis sein Nest. Hier kommen die vier bis sieben Jungen zur Welt.

Der Iltis legt sich Nahrungsvorräte an. Er trägt tote Mäuse, Vögel, aber auch Hühnereier und Frösche in seine Höhle.

Jagdspinnen Alle Spinnen leben räuberisch. Ihre Beute sind Insekten. Jagdspinnen weben keine Netze. Sie sitzen in einem Versteck und lauern ihrer Beute auf. Läuft ein Insekt vorüber, ergreifen sie es blitzschnell mit den Vorderbeinen. Sie führen ihr Opfer sofort zwischen die Mundwerkzeuge. Jagdspinnen sind schnelle und angriffslustige Tiere.

Die Weibchen der Jagdspinne, die bei uns lebt, sind einfarbig hellgrün. Die Männchen haben auf dem hellgrünen Hinterleib in der Mitte ein leuchtendrotes Band.

Die Jagdspinnen halten sich auf Sträuchern und im Gras auf. Den Herbst und Winter verbringen sie unter Moos und im Laub.

Jelängerjelier Dieser Strauch wächst an Waldrändern, in Gebüsch und Hecken. Er kann seine Zweige um andere Pflanzen schlingen und sich überall anklammern. Deshalb wird er oft in den Gärten als Laubpflanze benutzt. Die Blätter dieser Pflanze sitzen in kurzen Abständen zu zweien einander gegenüber am Stengel. Die unteren Blätter haben einen kurzen Stiel. Die nächsthöheren sind paarweise etwas zusammengewachsen. Und von den obersten sind immer zwei völlig zusammengewachsen. Jeweils über zwei zusammenstehenden Blättern wachsen sechs Blüten. Sie haben eine lange Blütenröhre, die zuerst weiß und rötlich aussieht, später aber gelblich wird. Abends beginnen die Blüten stark zu duften. Sie locken damit Nachtfalter an. Die Falter bleiben im Fluge vor den Blüten „stehen“ und saugen den Nektar aus.

Kiefer Die Kiefer ist ein sehr anpassungsfähiger Baum. Sie ist gegen Frost und Hitze unempfindlich. Aber sie benötigt viel Licht. Die Kiefern haben tiefgehende Pfahlwurzeln. So können sie auf Böden wachsen, wo der Grundwasserspiegel tief liegt. Deshalb treffen wir die Kiefer auch vorwiegend auf Sandböden an. Dort können Bäume, die flache Wurzeln haben, wie zum Beispiel die Fichte, nicht gedeihen.

Eine Kiefer kann 48 Meter hoch und 600 Jahre alt werden.

Kiefern haben rötliche Rinde. Ihre Nadeln sind lang, spitz und starr.

Im Mai blüht die Kiefer. Aber erst im Oktober des nächsten Jahres wird der Samen in den Zapfen reif. Im Frühjahr des dritten Jahres fliegen die Samen aus.

Sehr oft können wir das Harzen von Kiefernbeständen im Wald beobachten. Es erfolgt immer einige Jahre vor dem Abholzen. Das Harz ist ein wichtiger Rohstoff für die chemische Industrie. Das Holz der Kiefer ist sehr wertvoll.



Kleiber Der Kleiber ist etwa so groß wie ein Sperling. Er hat eine blaugraue Oberseite und eine rötliche Unterseite. Sein Schnabel ist lang, der Schwanz kurz.

Der Kleiber ist der einzige Vogel, der mit dem Kopf nach unten an Baumstämmen klettern kann. Dabei sucht er die Rindenspalten nach Insekten ab. Oft klemmt er Samen oder Kerne in eine Spalte ein und hämmert sie mit dem Schnabel auf wie ein Specht.

Sein Nest baut der Kleiber in Baumhöhlen. Ist der Eingang zur Höhle zu groß, wird er so weit verengt, daß der Vogel gerade noch hindurchschlüpfen kann. Dazu trägt der Kleiber im Schnabel klümpchenweise Erde herbei. Die Erde vermengt er mit Speichel und vermauert sie dann. Der Kleiber bleibt das ganze Jahr über bei uns. Im Winter kommt er oft mit Meisen zusammen an die von uns aufgestellten Futterhäuschen.

Kreuzotter Die Kreuzotter ist die einzige Giftschlange, die bei uns lebt. Ihr Biß ist auch für den Menschen gefährlich.

Dennoch ist die Kreuzotter sehr nützlich. Sie vertilgt sehr viele Mäuse, frißt aber auch Eidechsen und Frösche.

Die Kreuzotter hat im Oberkiefer ein Paar Giftzähne. Durch ihren Biß tötet sie die Beute, die sie anschließend ganz hinunterwürgt. Ihre Zähne sind nicht zum Abbeißen und zum Kauen eingerichtet.

Kreuzottern sehen meist graubraun aus. Es gibt aber auch ganz schwarze Tiere unter ihnen.





Auf dem Nacken ist eine dunkle kreuzförmige Zeichnung zu sehen. Und über den ganzen Rücken läuft ein dunkles Zickzackband. Kreuzottern sind wie alle Schlangen sehr wärmebedürftig. Man trifft sie meist auf offenem, sonnigem Gelände an.

Kreuzschnäbel Es gibt Vögel, die mitten im kalten Winter ihre Jungen großziehen. Bei uns leben diese Vögel in den Fichtenwäldern der Mittelgebirge. Die Weibchen sind gelblichgrün und die Männchen rot gefärbt. Sie heißen Kreuz-



schnäbel, weil bei ihnen Ober- und Unterschnabel stark gebogen sind und sich kreuzen. Der gekreuzte Schnabel dient ihnen zum Herauslösen der Fichtensamen aus den Zapfen. Der Schnabel der Jungen, die noch von den Eltern gefüttert werden, ist gerade.

Ihr Nest bauen die Kreuzschnäbel gut versteckt hoch auf Fichten. Sie bauen es dort, wo gerade die Fichtenzapfen reif sind. Wenn die Ernte an Fichtensamen gut ist, dann ziehen sie ihre Jungen auch im Winter auf. Am häufigsten brüten sie zwischen Januar und April. Die übrige Zeit streifen sie auf der Suche nach zapfenreichen Gegenden weit umher.

Kröte Die Kröte kann nicht so gut springen wie ein Frosch. Sie macht nur kurze Hopser und läuft auch ungelenk. Sie braucht ja auch keine schnelle Fortbewegungsart, denn sie ist genügend geschützt. Das graubraune Tier geht nur nachts und in der Dämmerung auf Nahrungssuche. Am Tage sitzt die Kröte in Schlupfwinkeln.

Die Kröten vertilgen zahlreiche Schädlinge wie Raupen, Schnecken und Würmer. Sie sind sehr nützliche Tiere und stehen unter Naturschutz.



Kuckuck Der Kuckuck hat lange, spitze Flügel und einen langen Schwanz. Die Oberseite sieht schiefergrau aus, die Unterseite ist gesperbert, das heißt, sie hat feine Wellenlinien. Manche Weibchen sehen nicht grau, sondern braun aus.



Wenn der Kuckuck aus dem Winterquartier zurückgekehrt ist, baut er sich nicht wie die anderen Vögel ein Nest. Das Weibchen verteilt seine 20 Eier in die Nester fremder Vögel. Der Kuckuck brütet nicht selbst, sondern läßt die Eier von anderen Vögeln ausbrüten. Diese Vögel heißen Wirtsvögel. Wirtsvögel des Kuckucks sind Rotschwänzchen, Rohrsänger, Bachstelzen, Grasmücken und viele andere. Der Kuckuck ist ein Brutparasit.

Der junge Kuckuck hat in den ersten Tagen seines Leben die Angewohnheit, die Eier und die Jungen der Wirtsvögel aus dem Nest zu werfen. Er stemmt sie auf seinem Rücken über den Nestrand, denn er braucht alles Futter für sich allein.

Labkraut Im Wald und in Gebüsch wächst das Labkraut. Es hat aufrechte runde Stengel. Daran sind die Blätter zu Quirlen geordnet. Das heißt, es stehen immer mehrere Blätter in gleicher Höhe rund um den Stiel. Beim Labkraut sind es jeweils sechs bis acht. Die Blätter sind länglich und haben am Ende eine stachlige Spitze.

An den Rändern sind sie rau. Sie sehen oben grün aus und haben eine bläuliche Unterseite. Im Juli und August blüht das Labkraut. Die kleinen weißen Blüten stehen auf sehr dünnen Stielen. Sie bilden lockere Rispen.

Das Klettenlabkraut, auch Klebkraut genannt, bildet kleine kuglige Früchte, die mit vielen hakigen Borsten versehen sind. Dadurch bleiben sie leicht an unserer Kleidung oder am Fell der Tiere haften. Auf diese Weise werden sie verbreitet.

Lärche Die Lärche ist ein Nadelbaum. Sie wirft im Gegensatz zu den anderen Nadelbäumen ihre Blätter im Herbst ab.

Im Frühjahr wachsen die Nadeln wieder neu. Sie stehen in dichten Büscheln, immer 15–20 Nadeln zusammen. Sie sind weich und sehen hellgrün aus.

Die Lärche ist ein Gebirgsbaum. Sie braucht zum guten Gedeihen viel Licht und Luft. Gegen Frost und Hitze ist sie unempfindlich.

Von März bis Mai blüht die Lärche. An den Spitzen der Zweige bilden sich dann kleine purpurrote Zapfen. Die reifen Zapfen sind ebenfalls klein. Sie stehen aufrecht und sehen zuerst hellbraun aus. Später werden sie grau. Sind die Samen ausgefallen, bleiben die Zapfen noch jahrelang am Baum sitzen.

Das Holz der Lärche ist sehr wertvoll.



Luchs Der Luchs ist eine große Katze. Er hat hohe, stämmige Beine. Sein Fell sieht gelbgrau bis rotbraun aus und ist dunkel gefleckt. Die Ohren tragen an ihren Spitzen lange Pinsel. Der Schwanz ist sehr kurz.

Der Luchs sieht und hört gut. Er lauert seiner Beute auf. Im Winter schlägt er viel krankes Wild. Im Sommer frißt er vor allem Mäuse und andere kleine Säugetiere.

Der Luchs kann gut klettern. Am Tage liegt er lange auf einer Felsenplatte oder einem starken Ast und sonnt sich. Seinen Bau hat er in Felsspalten und Höhlen. Hier kommen auch die zwei bis vier Jungen zur Welt. Diese bleiben bis in den späten Winter bei der Mutter. Dann trennen sie sich. Die Luchse sind Einzelgänger.



Maiglöckchen Im lichten Laubwald ist eine weite Fläche des Bodens mit Maiglöckchen bedeckt. Jede Pflanze hat zwei große, ovale, am Ende zugespitzte Blätter. Dazwischen hängen an einem blattlosen Stengel kleine weiße Glöckchen. Sie bilden zusammen eine Blütentraube. Diese Blüten verströmen einen angenehmen Duft. Deswegen sind die Maiglöckchen auch so beliebt. Doch pflücken dürfen wir sie nicht. Sie stehen bei uns unter Naturschutz.

Die Blüten des Maiglöckchens kennen wohl alle. Aber die wenigsten wissen, wie seine Früchte aussehen. Es sind leuchtendrote Beeren. Das Maiglöckchen ist giftig. Aus diesem Gift werden Medikamente gegen Herzerkrankungen hergestellt.

Maikäfer Die Maikäfer gehören zu den größten Käfern unserer Heimat. Die harten Flügeldecken sehen braun aus. Fühler, Kopf, Körper und Beine sind schwarz. An den Seiten hat der Maikäfer eine Reihe weißer Dreiecke. Bevor der Maikäfer abfliegen kann, muß er erst Luft in die Flügel pumpen.

Seine Eier legt der Maikäfer in die Erde. Hier in der Erde leben die Larven vier Jahre. Dann verpuppen sie sich. Und erst im fünften Jahr schlüpfen die fertigen Käfer. Sie kriechen aus dem Boden, um ihr Leben auf Birken und anderen Bäumen fortzusetzen. Sie zerfressen die zarten Blätter.

Die Larven werden Engerlinge genannt. Sie fressen Pflanzenwurzeln. Wenn sie massenhaft auftreten, richten sie großen Schaden an. Von Maikäferjahren spricht man, wenn es in einem Frühjahr sehr viele Maikäfer gibt.





Marder Der braune Marder mit dem langen buschigen Schwanz ist so groß wie eine Hauskatze. Der Baummarder hat einen gelben Kehlfleck.

Am Tage schläft der Marder in seinem Bau, den er in einem hohlen Baum, einem Greifvogelhorst oder in einem Eichhörnchenkobel hat. Der Marder klettert und springt sehr gut. Auf die Jagd geht er vorwiegend nachts. Er stellt Mäusen, Vögeln und besonders den Eichhörnchen nach. Er frisst aber auch Beeren, vor allem die von der Eberesche.

Im April oder Mai kommen seine zwei bis drei Jungen zur Welt.

Das Fell des Marders ist sehr wertvoll. Aus ihm wird verschiedenes Pelzwerk hergestellt.

Marienkäfer Im Garten war ein Obstbaum so stark von Blattläusen befallen, daß der Gärtner um die Ernte sehr besorgt war. Nach kurzer Zeit waren fast alle Blattläuse verschwunden. Sie waren von Marienkäfern und deren Larven aufgefressen worden. Marienkäfer kommen überall vor, auch im Walde.

Die hübschen roten Käfer mit den schwarzen Punkten sind bei allen sehr beliebt. Aber nur wenige wissen, welchen großen Nutzen sie uns

durch das Vertilgen vieler Pflanzenschädlinge bringen.

Marienkäfer besitzen giftiges Blut. Sie können Tröpfchen ihres gelbgefärbten Blutes an den Beinen austreten lassen. Das wirkt abschreckend auf ihre Feinde.

Maulwurf Die Anwesenheit des Maulwurfs verraten uns die Maulwurfshügel. Das ist die Erde, die der Maulwurf beim Graben seiner Gänge in der Erde gelockert und dann hochgestemmt hat. Maulwürfe gibt es in Gärten, am Waldrand und in Laubwäldern. Sie legen sich unterirdische Gänge an, die von mehreren Maulwürfen als Jagdgänge benutzt werden. Im Sommer können die Gänge bis zu vierzig Zentimeter tief liegen, im Winter sogar noch tiefer. Die Maulwürfe fressen Regenwürmer, Engerlinge und Schnecken. Für den Winter legen sie sich einen Vorrat aus Regenwürmern an.

In der Nestkammer bauen sich die Maulwürfe ein Nest aus Laub oder Moos.

Das samtartige Haarkleid des Maulwurfs sieht grauschwarz aus. Der Maulwurf hat schaufelartige Vorderfüße mit langen Krallen. Mit ihnen gräbt er die Erdgänge.



Mäusebussard Der Mäusebussard ist einer unserer häufigsten Greifvögel. Oft sieht man ihn kreisen. Dabei hat er seine langen und breiten Flügel weit ausgestreckt und den kurzen Schwanz stark gefächert. Die Mäusebussarde



sind sehr verschieden gefärbt. Es gibt alle Übergänge zwischen hellbraunen und dunkelbraunen Tieren. Die Unterseite ist heller als die Oberseite.

Die Stimme des Mäusebussards klingt wie „hiäh“. Sein Nest baut er auf hohen Bäumen. Jedes Jahr wird es wieder benutzt. Es wird ausgebessert und dadurch immer größer. Das Gelege besteht nur aus zwei bis drei Eiern.

Der Mäusebussard vertilgt vor allem viele Mäuse. Er frißt aber auch Frösche, Insekten und andere Tiere. Er sitzt auf einem großen Feldstein oder einer anderen Erhebung und wartet auf seine Beute.

Meisen Am bekanntesten von den Meisen sind Kohl- und Blaumeisen. Sie kommen auch in den Gärten und in den Parks der Städte vor. Im Winter besuchen sie regelmäßig die Futterhäuschen.

Die zwei Meisenarten haben eine grünliche Oberseite, eine gelbe Unterseite und weiße Wangen. Bei der Kohlmeise ist der Scheitel schwarz, bei der Blaumeise ist er himmelblau.

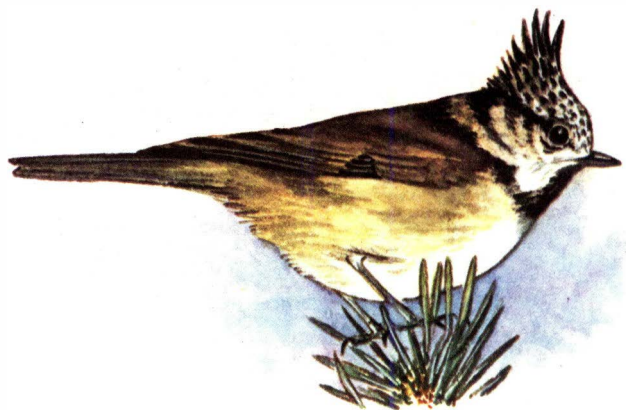
Die Kohlmeise ist unsere größte Meise. Sie ist so groß wie ein Sperling. Alle anderen Meisen sind kleiner.

Die Stimme der Kohlmeise kennen viele. „Pink, pink“, ruft sie wie ein Fink, oder man hört „dida, dida“, „titatititita-zizibäh“. Die anderen Meisen haben andere Stimmen.

Wie eine kleine Kohlmeise sieht die Tannenmeise aus. Aber ihre Unterseite ist grauweiß. Außerdem hat sie einen weißen Nackenfleck. Sie brütet nur in den Nadelwäldern.

Ebenfalls in den Nadelwäldern brütet die Haubenmeise. Auch sie hat eine grauweiße Unterseite. Ihre Oberseite sieht braun aus. An ihrer Haube ist sie leicht zu erkennen.

Die Meisen brüten in Höhlen und Nistkästen. Das große Moosnest wird mit Federn und Haaren ausgekleidet. Sie ziehen jedes Jahr ein bis zwei-



mal sechs bis dreizehn Junge groß. Dann haben die Meiseneltern pausenlos für Futter zu sorgen. Die Meisen bleiben das ganze Jahr über bei uns. Im Winter bilden sie Schwärme. Die Meisen fressen Insekten, besonders viele Blattläuse, kleine Raupen und Insekten Eier. Dadurch sind sie sehr nützlich. Im Winter fressen sie besonders ölhaltige Samen gern.

Minze Die Minzewächstankühlen und feuchten Orten im Wald. Sie hat einen vierkantigen, behaarten Stengel. Ihre Blätter sind länglich und haben einen scharf gezähnten Rand. Die Pflanze wird bis zu 80 Zentimeter hoch. Kleine hellviolette Blüten stehen zusammengedrängt in einem halbkugeligen Blütenstand. Sie locken viele Insekten an.

Die Minze war in alten Zeiten schon als Heilpflanze bekannt. Wenn wir ein Blatt der Minze zwischen den Fingern zerreiben, verbreitet sich ein angenehmer aromatischer Duft.

Aus der Wassermintze und der Krauseminze wurde die Pfefferminze gezüchtet. Die Blätter der Pfefferminze werden in der Heilkunde vielfältig verwendet. Man bereitet aus ihnen Tee. Auch Öl wird aus den Blättern gewonnen. Den würzigen, kühlenden Nachgeschmack der Pfefferminze verspüren wir schon morgens beim Zähneputzen. Denn in der Zahnpasta ist das Öl der Pfefferminze enthalten.



Nachtigall Abwechslungsreich und aus einzelnen Flötenstrophen zusammengesetzt ist das Lied der Nachtigall. Sie trägt es vor allem bei Sonnenaufgang und bei Sonnenuntergang vor, singt nachts, aber auch bei Tage. Der Vogel selbst ist recht unscheinbar. Seine Oberseite sieht braun aus und seine Unterseite grauweiß. Der Schwanz ist rostbraun gefärbt.

Die Nachtigall sucht sich ihre Nahrung meist im Fallaub am Boden. Sie besteht aus Insekten, deren Larven und auch aus Beeren.

Am Boden baut die Nachtigall auch ihr Nest. Ihre fünf Eier sehen einfarbig schokoladenbraun aus. Die Nachtigall ist nur kurze Zeit bei uns. Sie kommt Mitte April an und zieht im August oder September wieder fort.

Nachtschwalbe Die Nachtschwalbe ist etwa so groß wie eine Drossel. Sie hat aber einen viel längeren Schwanz und längere Flügel. Eine auf einem Ast still sitzende Nachtschwalbe erkennt man nicht, denn sie sieht wie Rinde aus. Auch zwischen altem Laub auf dem Erdboden ist sie nicht zu erkennen.

Erst in der Dämmerung fliegen die Nachtschwalben umher. Dann machen sie Jagd auf Nachschmetterlinge, Käfer und andere Insekten.



Der Flug der Nachtschwalbe ist geräuschlos wie bei den Eulen. Sie hat wie diese ein ebenso weiches Gefieder. Mit ihren langen Flügeln sieht sie wie eine Schwalbe aus. Sie fliegt leicht und gaukelnd. Neben verschiedenen Rufen, die wie „huit“ oder „quick“ klingen, läßt sie ein Schnurren ertönen.



Ohrwurm Die kleinen dunkelbraunen Tiere mit den langen Fühlern haben am Hinterende zwei Zangen. Damit verteidigen sie sich zwar gegen ihre Feinde, aber den Menschen schaden sie nicht.

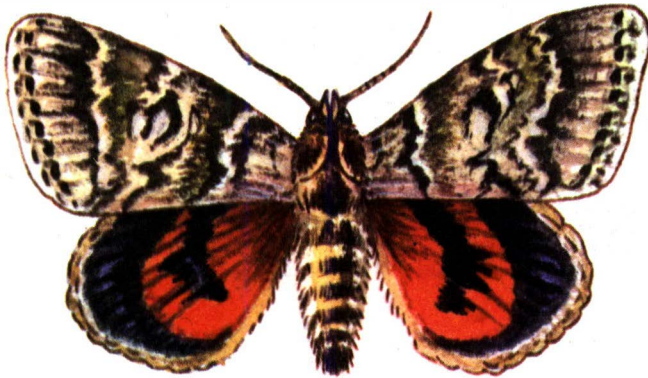
Unter Laub, in engen Ritzen und Spalten haben die Ohrwürmer ihre Schlupfwinkel. Nachts unternehmen sie Ausflüge. Sie leben von Pflanzenstoffen, kleinen Schnecken und Larven. Sie fressen Insekteneier, lebende Blattläuse und tote Insekten.

Es halten sich immer viele Ohrwürmer an einer Stelle auf. Im Herbst beziehen sie ihre Winterquartiere. Sie verstecken sich in Erdröhren. Sobald die Sonne im Frühjahr den Boden erwärmt, gräbt das Weibchen eine Brutröhre für seine Eier. Das Weibchen bewacht die Eier. Jeder Feind wird mit den Zangen angegriffen und vertrieben. Das Weibchen betreut seine Jungen bis zu seinem Tode. Auch danach kehren die Jungen nach jedem Ausflug wieder ins gemeinsame Nest zurück. Erst wenn sie erwachsen sind, zerstreuen sich diese Familien endgültig.

Ordensband Ordensbänder sind Nachtschmetterlinge. Tagsüber sitzen sie an Baumstämmen. Die Ordensbänder gehören zu den größten Schmetterlingen, die es bei uns gibt.

Ihre Vorderflügel sind graubraun gefärbt. Sie haben dunklere und hellere Flecken, Streifen und Striche. Die Hinterflügel tragen dagegen ganz leuchtende Farben. Beim Blauen Ordensband zieht sich über die schwarzen Hinterflügel

eine breite, hellblaue Querbinde. Das Rote Ordensband hat blutrote Hinterflügel mit schwarzen Binden. Diese grellen Farben sind aber nur zu sehen, wenn der Falter fliegt. Hat er sich hingesetzt, werden die Vorderflügel über die Hinterflügel gedeckt, und von der bunten Pracht ist nichts zu erblicken. Der Schmetterling ist seiner Umgebung so vollkommen angepaßt, daß man sich schon große Mühe geben muß, um ihn von der Baumrinde unterscheiden zu können.



Pillendreher Pillendreher sind kleine schwarze Käfer. Sie verarbeiten den frischen Dung verschiedener Tiere zu Kugeln – den Pillen. Die Pillen werden fortgerollt. Das besorgt das Männchen. Es rollt die Pille vor sich her. Dabei läuft es rückwärts und hält die Pille mit den mittleren und hinteren Beinen fest. Das Weibchen folgt dem Männchen. An einer geeigneten Stelle wird die Pille in die Erde gegraben. Nun können Männchen und Weibchen sich eine Zeitlang davon ernähren. Es werden aber nicht nur Fraßpillen vergraben. Das Weibchen stellt Brutpillen her. In dem oberen Teil einer eingegrabenen Pille richtet das Weibchen eine Brutkammer ein. Dort wird ein Ei abgelegt. Die Kammer wird verschlossen. Und nun kümmert sich das Weibchen nicht mehr um ihre Nachkommen. In einem Sommer fertigt ein Weibchen drei oder vier solcher Brutpillen an.



Pirol Der Pirol gehört zu den schönsten Vögeln unserer Heimat. Das Männchen sieht leuchtend gelb aus. Nur die Flügel und die Mitte des Schwanzes sehen tiefschwarz aus. Der Schnabel ist rötlich. Trotz dieser auffallenden Farben ist der Pirol nur schwer in den hohen und dicht belaubten Baumkronen zu erkennen. Das Weibchen sieht grünlich aus und entzieht sich so fast völlig unseren Blicken.

Der Pirol flötet „düdüdlloh“. Er ernährt sich von Insekten. Beeren und anderes Obst verschmäh er jedoch auch nicht.

Der Pirol hat eine Brut im Jahr, denn er ist nur ganz kurze Zeit bei uns. Er kommt erst Mitte Mai an und zieht bereits im Juli oder August wieder fort.

Preiselbeere In einem alten russischen Märchen schickt eine böse Frau mitten im Winter ein kleines Mädchen in den Wald und befiehlt ihm, ihr frische Beeren zu bringen. Ein guter Zauberer hilft dem kleinen Mädchen. Er vollbringt ein

Wunder. Und das Mädchen findet unter dem Schnee frische rote Beeren.

Dieses „Wunder“ ist nicht nur im Märchen möglich. Die Preiselbeeren bleiben auch im Herbst und Winter noch am Strauch. Ihnen kann selbst der Frost nicht schaden.

Die Preiselbeere ist ein kleiner, immergrüner Strauch. Die glatten, lederartigen Blätter sehen auf der Oberseite glänzend dunkelgrün aus. Ihre Unterseite ist heller. Der Rand der Blätter ist etwas nach unten eingerollt.

Ab Mai blüht die Preiselbeere. Die Blüten sehen weiß oder rötlich aus. Sie stehen zu mehreren in kleinen Trauben. Im August reifen die dunkelroten Beeren. Sie sind essbar und haben einen herben Geschmack.

Preiselbeeren wachsen an sonnigen Stellen. In Kiefernwäldern ist oft der Boden dicht mit den Sträuchern der Preiselbeere bedeckt.



Reh Rehe sind bei uns recht zahlreich. Im Sommer leben sie einzeln oder die Muttertiere mit ihren Jungen zusammen.

Das Junge heißt Kitz. Es hat ein dunkelbraunes Fell mit gelbweißen Flecken. Im Mai oder Juni kommt es zur Welt. In den ersten Tagen folgt es seiner Mutter nicht. Es sitzt irgendwo versteckt und wird dort von seiner Mutter betreut. Die Mutter läuft bei jeder Störung weg, um das Junge und sich selbst nicht zu gefährden. Wenn wir so ein Kitz im Walde finden, dürfen wir es auf keinen Fall anfassen und streicheln oder gar mitnehmen,

nur weil wir glauben, es sei von der Rehmutter verlassen. Diese kehrt sofort zu ihrem Kitz zurück, sobald wir wieder fortgegangen sind. Dem Kitz werden auch noch Fuchs und Marder gefährlich. Wildernde Hunde stellen sogar erwachsenen Rehen nach. Nur die Rehböcke tragen ein Geweih. Meistens hat jede Stange drei Enden. Rehe verursachen keinen Wildschaden.

Rotkappe Rotkappen sind Pilze, die von Juni bis Oktober zu finden sind. Sie wachsen in Nadel- und Buchenwäldern. Oft stehen sie auch unter Birken, Pappeln und Erlen.

Ihr Hut kann ganz verschieden gefärbt sein: orangerot, rotbraun, ziegelrot oder blaßgelblich. Zuerst ist der Hut kugelig. Später wölbt er sich breit. Bis zu 20 Zentimeter Durchmesser kann der Hut der Rotkappe erreichen.

Der Stiel ist sehr kräftig und derb. Auf weißlichem Grund heben sich dunkle Schuppen und Längsstreifen ab. Drückt man den Stiel, läuft er grünlich oder schwärzlich an. Beim Durchschneiden färbt sich das Fleisch der Rotkappe allmählich dunkel.

Rotkappen können manchmal recht groß und schwer werden. Sie stehen oft in Gruppen beieinander.

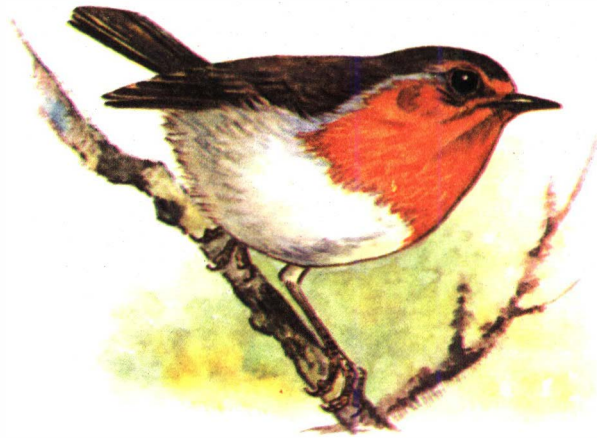
Die Rotkappe ist ein sehr schmackhafter Speisepilz.



Rotkehlchen Überall dort, wo es dichtes Unterholz und viel Strauchwuchs gibt, ist auch das Rotkehlchen zu finden. Es ist so groß wie ein Sperling. Seine Oberseite sieht braun aus, der Bauch ist weiß. Wangen, Kehle und Brust sehen rot aus. Das Rotkehlchen hat große dunkle Augen. Wenn es am Erdboden hüpf, wippt es oft mit dem Schwanz oder knickt.

Am Boden sucht es nach Nahrung. Es frißt Spinnen, Insekten, Schnecken und Würmer. Dort





baut das Rotkehlchen auch sein Nest. Es wird sehr versteckt angelegt. Das Nest hat Wände und ein Dach. Eine Seite ist offen. Es wird aus Moos und trockenen Blättern errichtet. Innen ist es weich ausgepolstert. Das Rotkehlchen brütet zweimal im Jahr. Und jedesmal hat es fünf, manchmal auch mehr Junge.



Rüsselkäfer Von den Rüsselkäfern gibt es sehr viele verschiedene Arten. Meist sind sie sehr klein. Sie sind auch sehr verschieden gefärbt. Es gibt dunkle unscheinbare, aber auch rote, blaue, grüne und gelbe unter ihnen.

Der Große Braune Rüsselkäfer ist einer der gefährlichsten Schädlinge in den Nadelwäldern. Er ist etwa einen Zentimeter groß und sieht graubraun aus. Auf den Flügeldecken hat er gelbe Querbinden und Flecken.

Das Weibchen nagt in die Rinde abgestorbener Wurzeln von Kiefern und Fichten kleine Löcher. In diese Löcher legt es seine Eier. Die Larven fressen Gänge in die Wurzelrinde.

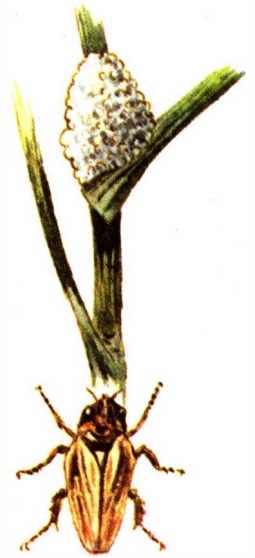
Der eigentliche Schädling ist aber nicht die Larve, sondern der Käfer selbst. Massenweise befallen die Rüsselkäfer junge Kiefern und Fichten. Sie fressen nicht nur die Nadeln, sondern nagen auch die Rinde völlig ab. Das Harz quillt heraus, die Nadeln werden gelb, und schließlich gehen die Bäume ein.

Schaumzikade An Grashalmen entdecken wir manchmal ein feuchtes, schaumiges Gebilde, auch „Kuckucksspucke“ genannt.

Beseitigt man den Schaum etwas, sieht man darunter eine weißgelbliche Larve sitzen. Es ist die Larve der Schaumzikade. Sie hat sich zu ihrem Schutz mit dieser luftigen, feuchten Hülle umgeben.

Die Larve der Schaumzikade sitzt mit dem Kopf nach unten am Stengel und saugt den Pflanzensaft auf.

In der Schaumhülle häuten sich die Larven auch. Das erwachsene Insekt saugt dann ebenfalls Säfte aus den Pflanzen. Mitunter können die Schaumzikaden dadurch beträchtlichen Schaden anrichten.



Schneeball Es gibt Beeren, die von den Vögeln nicht gefressen werden. Zu ihnen gehören sogar die leuchtend roten und glänzenden Beeren des Schneeballs. Sie sind ungenießbar. Ihr saftiges Fleisch hat einen unangenehmen Geschmack. Der Schneeball wächst in Laubwäldern, an Waldrändern, an Bach- und Flußufern. Es ist ein hoher Strauch mit sehr biegsamen Zweigen. Seine Blätter sehen Ahornblättern ähnlich. Sie sind auf der Oberseite hellgrün und auf der Unterseite grau-grün und behaart.

Schöllkraut Ein altes Sprichwort sagt: Das Schöllkraut beginnt zu blühen, wenn die Schwalben ankommen. Und es stirbt ab, wenn die Schwalben wieder fortziehen. Es blüht also von Mai bis Oktober.

Das Schöllkraut blüht gelb. Es kann überall wachsen, in Gebüsch, an Wegrändern, Zäunen, Mauern, auf Felsen und Schuttplätzen. Diese Pflanze hat einen aufrechten Stengel. Er ist innen hohl und außen behaart, sein gelber Milchsaft giftig. Die Blätter sind gefiedert, die einzelnen Fiederblättchen eingeschnitten und

buchtig gekerbt. Auf der Unterseite sind sie heller als auf der Oberseite.

Die Früchte des Schöllkrautes sehen wie Schoten aus. Sie enthalten die schwarzen Samen. Diese Samen haben kleine Anhängsel, die gern von Ameisen gefressen werden. So helfen die Ameisen bei der Verbreitung des Schöllkrautes.

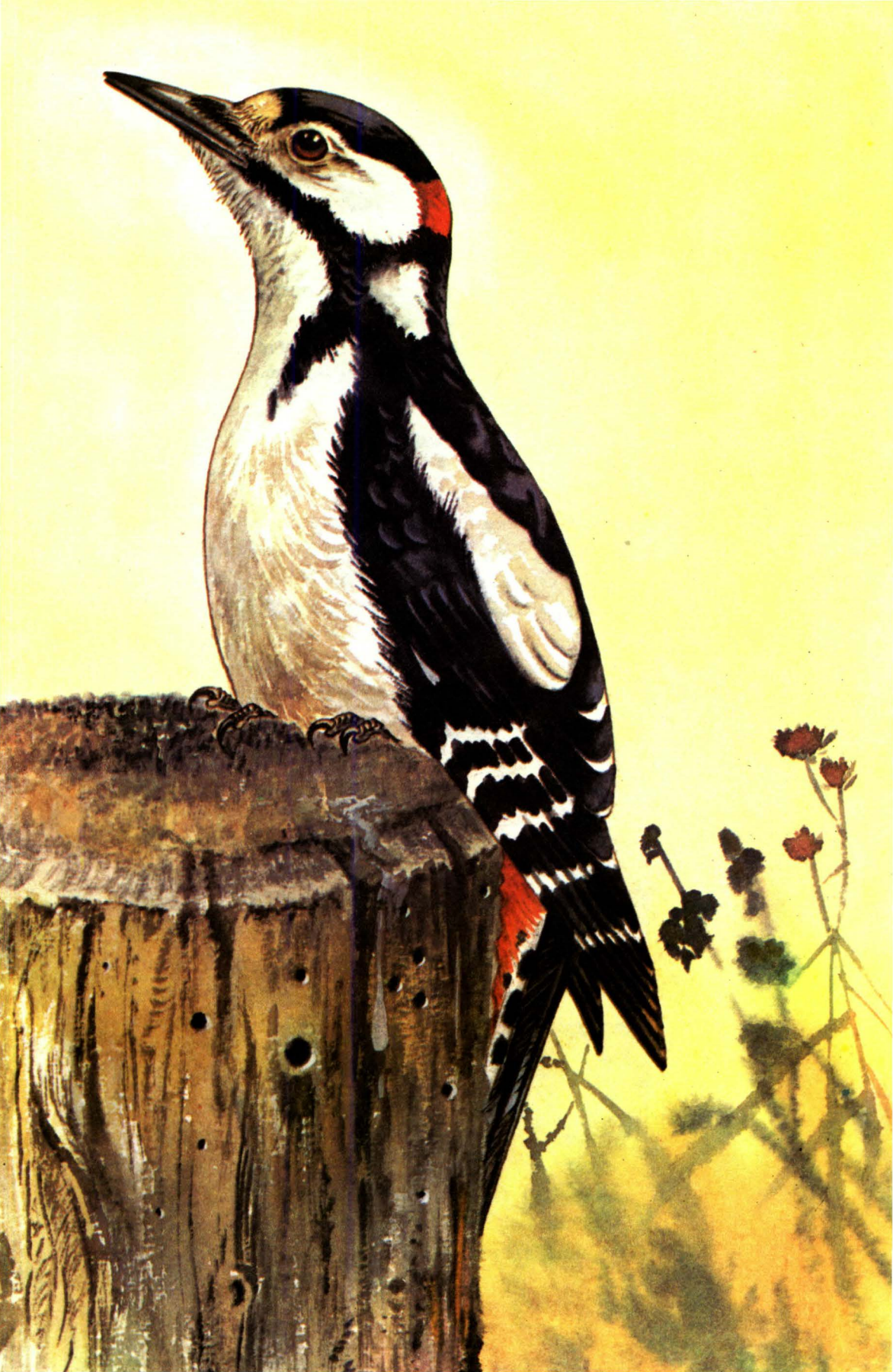


Schwalbenschwanz Langsam gaukelnd fliegt der Schwalbenschwanz von Blüte zu Blüte. Er kann aber auch sehr schnell fliegen, das merken wir, wenn wir ihn fangen wollen.

Der große prächtige Falter hat gelbe Flügel. Sie sind von schwarzen Linien durchzogen und mit Flecken geschmückt. Die Hinterflügel tragen dazu noch ein breites blaues Band und einen roten Fleck. Am Ende sind die Hinterflügel zu einem kurzen Schwänzchen ausgezogen.

Die Falter sind ab Mai zu sehen. Sie halten sich auf Waldwiesen auf, dort, wo die wilde Möhre und andere Doldengewächse wachsen. An diesen Pflanzen finden wir auch die Raupen des Schwalbenschwanzes. Sie sind ebenfalls sehr farbenprächtig. Ihr grüner Körper ist mit samt-schwarzen Querstreifen geschmückt. Auf diesen Streifen befinden sich noch rote und gelbe Punkte.

Specht Wer kennt nicht das Trommeln der Spechte? Man wundert sich immer wieder, wie Schnabel und Kopf das starke Hämmern aushalten. Klettert der Specht an einem Baumstamm



hoch, so stützt er sich auf seine steifen und festen Schwanzfedern. Er meißelt mit dem Schnabel Rinde los oder schlägt Löcher in krankes Holz, um zu seiner Beute zu gelangen. Es sind Insektenlarven sowie deren Puppen, die unter der Rinde oder im Holz leben. Manchmal frißt er Vogeleier und Jungvögel, aber auch Samen der Nadelbäume und Beeren. Die Samen aus den Kiefernzapfen hackt er besonders gern heraus. Dazu klemmt er den Zapfen meist in eine Vertiefung der Rinde ein und entfernt ihn später wieder. Unter einem solchen Baum finden wir oft eine große Ansammlung zerhackter Kiefernzapfen. Wir sprechen dann von einer Spechtschmiede.

Für seine Eier und Jungen meißelt der Specht eine Höhle in einen Baumstamm oder starken Ast. Er baut aber kein Nest hinein, sondern legt die Eier auf den Boden der Höhle. Vier bis acht Junge müssen die Spechteltern großziehen.

Spitzmaus Spitzmäuse sind keine Nagetiere wie die Mäuse und Wühlmäuse. Es sind Insektenfresser. Sie sind mit dem Igel und dem Maulwurf verwandt.

Die Spitzmaus wird nur einige Zentimeter lang. Der Schwanz ist halb so lang wie der Körper. Die Körperoberseite sieht braun oder grau aus, die Unterseite hellgrau. Die Schnauze ist rüsselartig verlängert. Nur der Geruchssinn ist gut ausgebildet.



Eine Spitzmaus frißt an einem Tage ungefähr so viel, wie sie selbst wiegt. Sie vertilgt Insekten, Würmer, Schnecken, alles Getier, was ihr begegnet. Findet sie ein Mäusenest mit Jungen, frißt sie auch diese. Spitzmäuse überleben nur einen Winter. Sie stehen unter Naturschutz.



Steinpilz Steinpilze findet man sowohl in Nadel- als auch in Laubwäldern. Sehr oft stehen sie an Wegen und an Waldrändern.

Steinpilze können sehr groß werden. Ihr Hut kann über zwanzig Zentimeter im Durchmesser erreichen. Der Stiel wird bis zu 15 Zentimeter lang. Er hat sehr festes Fleisch. Zuerst sieht der Hut weißlich aus, dann wird er hell- bis dunkelbraun. Der Steinpilz hat einen vorzüglichen Geschmack. Er gehört zu unseren besten Speisepilzen.

Beim Pilzesammeln müssen wir darauf achten, das im Boden verborgene Pilzgeflecht nicht zu zerstören. Die Fäden des Pilzgeflechtes können sich meterweit im Waldboden hinziehen. Von ihnen aus wachsen in geringen Abständen immer wieder neue Pilze. So kommt es, daß wir in einem gewissen Umkreis meist mehrere Steinpilze zugleich finden können.



Stiefmütterchen In Gärten und Parkanlagen werden gern Stiefmütterchen gepflanzt. Ihre großen und farbenprächtigen Blüten leuchten weithin. Diese Garten-Stiefmütterchen gibt es erst seit etwa 150 Jahren. Damals wurden sie aus den wild wachsenden Stiefmütterchen gezüchtet. Die wild wachsenden Stiefmütterchen blühen von Mai bis Oktober. Ihre Blüten haben fünf Kronblätter. Zwei davon sind nach oben, zwei seitwärts und eins nach unten gerichtet. Das untere besitzt einen Sporn. Dieser ist mit Nektar gefüllt. Den Nektar holen sich die Insekten. Meistens sind es Bienen. Sie bestäuben die Blüten. Die Frucht des Stiefmütterchens ist eine Kapsel. Wenn die Samen reif sind, springt die Kapsel mit drei Klappen auf. Die Samen werden dabei herausgeschleudert. Ameisen tragen sie fort und helfen dadurch bei der Verbreitung der Stiefmütterchen. Aus den Blüten des Stiefmütterchens wird Tee hergestellt.

Traubenkirsche Traubenkirschen wachsen als kleine Bäume oder große Sträucher. Sie haben einen schlanken, geraden Stamm mit schwarzgrauer Rinde. Ihre Zweige sind biegsam. Die Blätter sehen auf der Oberseite dunkelgrün aus. Ihre Unterseite ist blaßgrün. Traubenkirschen wachsen auf feuchten Böden. Im Mai und Juni blüht die Traubenkirsche. Ihre Blüten sind weiß. Sie haben einen sehr starken und eigenartigen Geruch. Viele Blüten stehen zusammen in langen Trauben. Die Früchte sind erbsengroß. Sie glänzen schwarz, schmecken bittersüß und sind deshalb ungenießbar.

Trauermantel Der Trauermantel ist einer unserer schönsten Tagfalter. Seine samtartigen schwarzen Flügel tragen einen hellgelben Saum. Der Trauermantel setzt sich gern auf Waldwege. Besonders häufig ist er an Waldrändern, auf



Schneisen und Schonungen. Sitzt der Trauermantel mit geschlossenen Flügeln an einem Birkenstamm, ist er nicht zu erkennen. Die Unterseite seiner Flügel ist dunkel und hat einen silbrigen Schimmer. Dadurch sieht er wie ein Stückchen Birkenrinde aus.

Die Falter überwintern. Im Frühjahr legt das Weibchen seine Eier. Es legt sie in Ringen um die dünnen Zweige von Weiden, Pappeln, Birken und Ulmen. Im Juni kriechen die Raupen aus, die sich im Juli verpuppen. Bald darauf schlüpfen die neuen Falter.

Trauerfliegenschnäpper Gleich neben einem Nistkasten sitzt ein kleiner Vogel. Ab und zu zuckt er mit den Flügeln. Dann steigt er in die Luft, hascht nach einem Insekt und setzt sich wieder auf seinen Zweig. Das wiederholt sich immerzu. Sein Gefieder sieht schwarz und weiß aus. Es ist ein Männchen des Trauerfliegenschnäppers.

Es gibt aber auch braun-weiße Männchen. Sie sehen fast wie die Weibchen aus.

Die Trauerfliegenschnäpper brüten in Höhlen. Sehr oft besiedeln sie die ausgehängten Nistkästen, in die sie ihr rundes Nest aus Halmen bauen. Die Nestmulde wird mit feinen Fasern ausgepolstert.

Bald nachdem die fünf bis acht Jungen ausgeflogen sind, verlassen die Familien das Brutgebiet. Sie begeben sich auf die Reise nach Afrika. Dort überwintern sie.



Uhu Weithin hörbar ist seine laute Stimme: „bubu“, „uhuhu“ oder „uhuhuhuhu“. Diese große Eule mit den Federohren ist sehr selten geworden. Deshalb steht sie unter strengem Naturschutz. Der Uhu ist vom Aussterben bedroht. Bei uns gibt es nur noch wenige Paare in den Mittelgebirgen.

Ihre zwei bis fünf Eier legen die Uhus in eine unzugängliche Felsnische. Die kleinen Uhus sehen aus wie große graue Wollknäuel. Aus dem dichten Dunenkleid leuchten zwei große gelbrote Augen. Die Federohren wachsen ihnen erst später.

In der Dämmerung verläßt der Uhu seine Felsnische und fliegt hinunter ins Tal. Dabei nimmt er mit seinem äußerst scharfen Gehör auch den kleinsten Laut wahr. Eine im Laub raschelnde Maus, ein am Wegrand schmatzender Igel werden so seine Beute. Auch Eichhörnchen, Hasen, manchmal sogar ein Rehkitz, Krähen und andere Vögel gehören zu seinen Opfern.

Da der Uhu vieleschädliche Tiere frißt und außerdem sehr selten ist, richtet er keinen Schaden an.

Ulme Ulmen, auch Rüstern genannt, haben sehr festes und wertvolles Holz. Es sind anspruchsvolle Bäume. Sie benötigen feuchten Boden und viel Wärme. Gegen Dürre und Spätfröste sind sie sehr empfindlich.

Ulmen blühen schon im März und April, lange bevor ihr Laub erscheint. Ihre Blüten stehen in Büscheln. Sie sehen rot oder gelblich aus. Die Ulmensind Windblütler. Der Wind kann ungehindert über die Blüten hinwegstreichen, weil sie noch keine Blätter verdecken. So ist eine Bestäubung gut möglich.

Die Blätter der Ulme sind gesägt. Die Früchte der Ulme sehen anfangs grün und später gelblich aus. Sie haben breite Flügel. Deshalb kann sie der Wind weit forttragen.

Ulmen können mehrere Jahrhunderte alt werden.



Vogelkirsche Aus der wild wachsenden Vogelkirsche wurden alle unsere verschiedenen Süßkirschensorten gezüchtet.

Vogelkirschen wachsen im Wald und auch am Waldrand. Es sind Bäume mit glatter, graubraun glänzender Rinde. Sie haben dünne Blätter. Diese sind auf der Oberseite hellgrün und auf der Unterseite dunkelgrün. Im Herbst färben sie sich rot.

Anfang Mai beginnen die Vogelkirschen zu blühen. Zwei bis sechs große weiße Blüten stehen in doldenförmigen Büscheln beieinander. Viele Insekten besuchen die Kirschblüten, sie sammeln Nektar und Pollen und bestäuben sie dabei.

Die Kirschen sind einen Zentimeter groß. Sie sehen rot oder schwarz aus und glänzen. Ihr Geschmack ist bittersüß.

Die Bäume liefern wertvolles Holz. Aus ihm werden Möbel hergestellt.

Wacholder Der Wacholder steht bei uns unter Naturschutz. Wir treffen die Wacholdersträucher an trockenen und sonnigen Orten. Kälte und Dürre vertragen sie gut. Der Wacholder ist ein immergrüner Strauch. Seine Blätter sind ein bis zwei Zentimeter lange schmale Nadeln. Sie sind gerade und starr und laufen in einer dornigen Spitze aus. Die Nadeln stehen meist zu dreien in einem Quirl.

Die Früchte des Wacholders sehen wie dicke, rundliche Beeren aus. Es sind aber keine richtigen Beeren, sondern kleine Zapfen. Im ersten Jahr sehen die Zapfen grün aus. Im zweiten Jahr werden sie dann blauschwarz.

Die Früchte des Wacholders dürfen wir sammeln. Sie werden als Gewürze verwendet. Auch verschiedene Arzneien stellt man aus ihnen her.

Waldkauz Der Waldkauz hat wie alle Eulen einen runden Kopf und runde Augen. Der Waldkauz ist so groß wie eine Krähe. Sein Gefieder

ist vorwiegend braun. Es ist sehr weich. Dadurch ist sein Flug lautlos.

Der Waldkauz brütet in Baumhöhlen, in alten Nestern anderer großer Vögel, manchmal auch in Gebäuden. Er baut kein Nest. Die zwei bis vier Eier werden auf dem nackten Boden des Nistplatzes ausgebrütet.

Der Waldkauz jagt in der Nacht. Er fängt Mäuse, auch Vögel und Frösche und sogar Insekten. Seine Nahrung ist sehr vielseitig. Im Winter sterben leider viel Waldkäuse, weil sie nicht genug Nahrung finden.





Weide Weiden stehen auf feuchten Böden. Meistens sind es Sträucher. Aber es gibt auch Weidenbäume. Die Blätter der Weiden sind länglich. Zuerst ist die Rinde der Weiden glatt, später bekommt sie Risse. Die Zweige wachsen als Ruten. Daraus lassen sich Körbe, Stühle und andere Dinge flechten.

Die Blüten der Weiden sind erst silberweiß, dann gelb aussehende Kätzchen. Sie sind Frühlingsboten, und jeder würde sich gern einen Strauß mit nach Hause nehmen. Doch das ist streng verboten. Denn der Nektar und der Blütenstaub der Weiden sind die erste natürliche Nahrung für unsere Honigbienen.



Weidenröschen Von weitem sieht die ganze Waldblöße rot aus. Dort stehen dicht beieinander unzählig viele Weidenröschen. Es sind ziemlich hohe Pflanzen. Sie erreichen anderthalb Meter Höhe. An ihrer Spitze stehen die langgestreckten Blütentrauben. Diese werden von schönen großen, purpurroten Blüten gebildet.

Überall summt und brummt es in diesem Blütenmeer. Hummeln, Käfer, Schmetterlinge und sehr viele Bienen besuchen die leuchtenden Blüten. Besonders die Bienen kehren von hier reich beladen in den Bienenstock zurück.

Die Samen reifen in Kapseln, die wie Schoten aussehen. Jeder Samen trägt ein Federkrönchen. Der Wind verbreitet sie. Sie bleiben auch im Fell der Waldtiere hängen und werden so fortgetragen.

Überall an lichten Stellen siedelt sich das Weidenröschen an. Es liebt die Wärme und stellt keine hohen Ansprüche an den Boden. Da diese Pflanze nach Waldbränden oft große Flächen besiedelt, erhielt sie auch den Namen Staudenfeuerkraut.

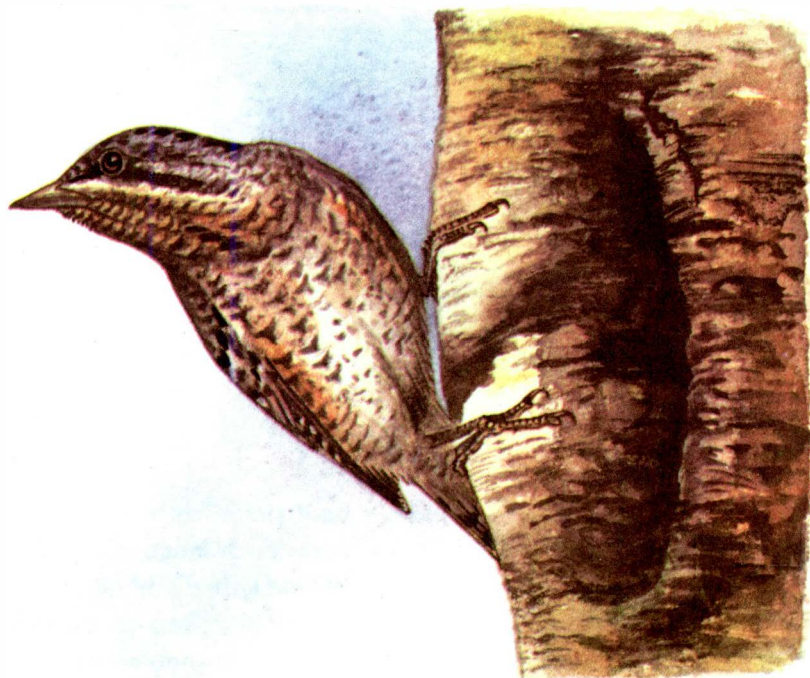
Weißdorn An Waldrändern wachsen oft Weißdornsträucher. Ihre Zweige stehen sehr dicht. Sie haben glänzend dunkelgrüne Blätter. Im Mai

tragen sie weiße oder rosa Dolden. Die Sträucher blühen so stark, daß sie wie mit Blüten übersät aussehen. Im September schmücken den Strauch statt dieser Blüten hellrote oder dunkelrote leuchtende Früchte. Sie werden von vielen Vögeln gern gefressen.

Der Weißdornstrauch hat überall kurze, scharfe Dornen. In seinen Zweigen bauen viele kleine Vögel ihr Nest. Der Strauch bietet ihnen guten Schutz vor Feinden. Seine scharfen Dornen verwehren den Räubern den Zutritt zu den Nestern mit den Eiern oder den Jungen.

Der Weißdorn wird häufig in Gärten angepflanzt. Er eignet sich gut als Heckenpflanze. Wer eine Weißdornhecke im Garten hat, kann sicher sein, daß viele nützliche Vögel darin brüten. So wird der Garten vor Schädlingen geschützt.

Wendehals Der Wendehals ist ein kleiner Specht. Sein Federkleid sieht wie Baumrinde aus. Er brütet in Baumhöhlen. Der Wendehals zimmert sich die Höhle nicht selbst, sondern benutzt



solche von anderen Spechten. Manchmal brütet er auch in Nistkästen. Er legt seine sieben bis zehn Eier auf den kahlen Boden der natürlichen oder künstlichen Höhlen.

Der Wendehals frißt vor allem Ameisenpuppen. Auch seine Jungen füttert er damit. Wenn die Jungen etwas größer sind, bekommen sie ganz kleine Schnecken mit dem Gehäuse als Nahrung gereicht.

Im Unterschied zu den anderen Spechten ist der Wendehals ein Zugvogel. Er überwintert in Afrika.

Wiesel Das Große Wiesel heißt auch noch Hermelin. Sein Körper wird fast dreißig Zentimeter lang. Dazu hat es noch einen Schwanz von nahezu zehn Zentimeter Länge. Das Wiesel hat einen langen und sehr geschmeidigen Körper. Im Sommer sieht es oben braun und unten weiß aus. Im Winter ist es ganz weiß. Nur die Schwanzspitze bleibt immer schwarz.

Wiesel klettern und schwimmen gut. Sie gehen in der Nacht und am Tage auf die Jagd. Sie erbeuten viele Mäuse und Ratten. Dadurch sind sie sehr nützlich.

Unter Reisig und Steinhaufen oder in Erdbauten von Nagetieren legt sich das Wiesel sein Nest an. Im Frühjahr kommen hier die vier bis neun Jungen zur Welt.

Zaunkönig Der Zaunkönig gehört zu den kleinsten einheimischen Vögeln. Er wird nur ungefähr acht Gramm schwer. Sein kurzes Schwänzchen ist meist hochgestellt. Dieses Vögelchen schmettert laut sein Lied. Es singt sogar im Winter.

Der Zaunkönig baut sich nicht nur ein Nest für die Jungen, sondern auch noch einige Schlafnester. Das Nest ist eine Kugel und hat einen seitlichen Eingang. Es wird irgendwo unter einer Wurzel oder in einem Reisighaufen versteckt.



Jedes Jahr brütet der Zaunkönig zweimal. Manchmal hat er statt seiner fünf bis sieben Jungen einen kleinen Kuckuck großzufüttern. Dann müssen die Zaunkönig-Eltern unentwegt Futter herbeschaffen, um den Kuckuck, der viel größer ist als sie selbst, satt zu bekommen.

Der Zaunkönig untersucht das niedrige Pflanzengewirr nach allerlei Insekten.

Zeisig Der Zeisig ist kleiner als ein Sperling. Er ist gelbgrün und schwarz gefärbt. Das Männchen hat eine schwarze Kopfplatte und ein schwarzes Kinn.

Hoch oben baut der Zeisig in den Zweigen ein kunstvolles Nest aus Reisern, Moos und dünnen kleinen Wurzeln. Innen wird es mit Halmen und Haaren ausgepolstert.

Zweimal brütet der Zeisig in jedem Jahr. Im Winter leben die Zeisige in Schwärmen und suchen gemeinsam nach Nahrung. Sie fressen die Samen von Erlen und Birken und von Nadelbäumen. Auch Knospen und Blattspitzen reißen sie ab. Daneben nehmen sie auch Insekten auf.

Die Zeisigeturnen äußerst geschickt in den Zweigen umher. Oft hängen sie sich wie die Meisen von unten an die dünnen Zweige.

Zitterpappel Die Zitterpappel oder Espe ist ein schlanker Baum mit glatter Rinde. Sie wird bis zu 30 Meter hoch. Die Blätter sind rundlich. Sie sitzen an einem langen Stiel und bewegen sich heftig bei jedem Luftzug. Daher kommt der Ausspruch: „Er zittert wie Espenlaub“. Und so ist auch der Name Zitterpappel zu verstehen. Die Blätter der Espe sehen auf der Oberseite glänzend grün aus. Die Unterseite ist hellgrün. Ein Windhauch wendet die Blätter um, der ganze Baum erhält eine andere Farbe.

Das Holz der Zitterpappel ist sehr leicht. Man stellt aus ihm zum Beispiel Streichhölzer her. Die Rinde wird zum Gerben und Gelbfärben benutzt.

Der Kinderbuch-
verlag Berlin

Birke, Reh und
Schwalbenschwanz

EVP 5,80 M

Mein kleines Lexikon

Mein kleines Lexikon heißt unsere Serie populärwissenschaftlicher Einführungen in verschiedene Wissensgebiete. Sie erklärt jungen Lesern wesentliche Begriffe aus der Umwelt in Text und Bild.

Mein kleines Lexikon unterstützt den Schulunterricht und gewöhnt die Kinder an den Gebrauch von Nachschlagewerken.

Mein kleines Lexikon „Birke, Reh und Schwalbenschwanz“ macht die Leser mit Pflanzen und Tieren des Waldes bekannt.

In Vorbereitung:

„Radar, Flugzeug, Testpilot“

„Pflanzen, Tiere und Maschinen“

„Mensch, Gesundheit, Erste Hilfe“